

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal.
Verlagspreis halbjährlich 1,20 Mark, Einzelnummer
15 Pf. Druck u. Verlag von G. Straus, Schwerter (Ruhr),
Postfach 2852 und 2853, Schwerter 21 874.
Gesellschafter: Große Markte, 3-5, Verantwortlich
für die Schriftleitung: H. Vimmer, Schwerter, Semml 2770

Verbunden mit: Schwerter
Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt



Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langsiederer Zeitung
Holzvieler Zeitung

Einzelhefte für die abholende, monatlich 6 Pf., halbjährlich 30 Pf., jährlich 60 Pf. In telefon. aufgegebenen Heften überlassen mit
keiner Gewähr. Bei unvorhergesehenen Veränderungen, hervor-
gerufen durch höhere Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr
für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch kein
Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerter und das Amt Westhofen  Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Merlohn

Nr. 164 (Erstes Blatt)

Schwerter (Ruhr), Montag, den 10. November 1930

63. Jahrgang

Die Sorgen der Kommunen

Dr. Mulert über Finanzprogramm der Reichsregierung und Städtenot

wtb. Berlin, 8. Nov. Im Anschluß an die heutige Vorstandssitzung des Deutschen Städte-
tages fand eine Pressebesprechung statt, in der
der Präsident des Deutschen Städte-
tages, Dr. Mulert, über die Stellung der Städte zum
Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Reichs-
regierung berichtete. Er führte u. a. aus, daß die
deutschen Städte, Reichsregierung und Reichstag
bei allen Maßnahmen unterstützen werden, die
geeignet sind, die Schwierigkeiten zu beseitigen
oder zu erleichtern. Die Gemeinden müßten aber
darauf hinwirken, daß die Regierungsvorläge
sie nicht berücksichtigen würden. Die Städte wür-
den, während das Regierungsprogramm eine
Soforthilfe für die Kommunen nicht vorlege,
ihre eigenen Maßnahmen fortsetzen, die sachlichen
Ausgaben für den Rest des Rechnungsjahres und
für 1931 zu droffeln und eine mißbräuchliche In-
anspruchnahme städtischer Wohlfahrtsmittel zu
bekämpfen. Dennoch würden die Gemeinden ohne
Sofortige Maßnahmen des Reiches und der Län-
der mit den großen Schwierigkeiten nicht fertig
werden können.

Unter Hinweis auf die Lohnsenkungsaktion
betonte Dr. Mulert, daß beabsichtigt wäre, auch
die Beamten in diese Aktion einzu-
beziehen.

Zur Frage der Preissenkungs-
aktion erklärte Dr. Mulert, daß die Senkung
der Preise erfolgen müsse. Gerade bei den wich-
tigsten Lebensmitteln sei vielfach eine unberech-

tigte Gewinnspanne festzustellen. Die Stadtver-
waltungen müßten sich mit größter Energie ein-
schalten, um diese Spanne einigermaßen erträg-
lich zu gestalten. Der Vorstand des Städte-
tages sei jedenfalls der Meinung, daß eine erheb-
liche Herabsetzung der Preise mög-
lich sei. Allerdings sei dabei nicht daran gedacht,
eine Kriegswirtschaft wieder aufzuziehen. Dr.
Mulert entwickelte sodann die Stellung des Vor-
standes des Städte-
tages zum Finanzplan der Re-
gierung. Zum Entwurf eines Gehaltsstützungs-
gesetzes wird gefordert, daß die dadurch erzielten
Einsparungen der Gemeinden in vollem Aus-
maße den Gemeinden auch zugute kommen.
Außerdem sei es zweckmäßig, die Dauerangestell-
ten der öffentlichen Körperschaften einzubeziehen.
Das Gesetz über die Einschränkung des Personal-
aufwandes wird dagegen abgelehnt, da in die
kommunale Beamtenschaft unnötige Beurlaubun-
gen hineingetragen würde. Eine Droffe-
lung des Wohnungsbauwesens käme auf
eine unerträgliche Neubelastung des
Arbeitsmarktes hinaus. Die Hauszinssteuer für
den Wohnungsbau müsse den örtlichen Aufkom-
men entsprechend zur Verwendung gelangen. Die
Weiterführung der Gemeindefinanzwirtschaft sei
nur möglich, wenn die volle Beweglichkeit der
Einnahmegehaltung gesichert würde. Dazu ge-
höre vor allem auch die Einführung des Zuschlag-
rechtes zur Einkommensteuer zum 1. April 1931.

Staat, Volk und Wirtschaft

Eine Rede des Reichsfinanzministers

wtb. Hannover, 10. Nov. (Zuspruch.) In der
Stadthalle zu Hannover, in der am Samstag
mit großer Mehrheit die Auflösung der Deutschen
demokratischen Partei und ihre Überführung in
die Deutsche Staatspartei beschlossen worden
war, hielt am Sonntag die Deutsche Staats-
partei ihren Gründungsparteitag ab.

Der preußische Finanzminister Dr. Höpfer-
Alshoff eröffnete die Tagung. Einstimmig wur-
den auf seinen Vorschlag Dr. Weber und Rochus
von Rheinbaben sowie der preußische Landtags-
abgeordnete Riedel und Frau Meisolf (Hannover)
in die Verhandlungsleitung berufen. Dann erbat
Dr. Höpfer-Alshoff vom Parteitag unter lebhaftem
Beifall die Ermächtigung, ein Guldigungs-
telegramm an den Ehrenbürger der Stadt Han-
nover, dem Reichspräsidenten von Hindenburg,
zu senden.

Reichsfinanzminister Dietrich ergriff dar-
auf das Wort zu einer groß angelegten Rede,
in der er etwa Folgendes ausführte:

Im neuen Reichstag besteht noch eine Mehr-
heit für den heutigen Staat und seine Verfassung,
aber es besteht keine Mehrheit für die Aufrecht-
erhaltung der gegenwärtigen Wirtschaftsord-
nung, die die Sozialdemokraten, Kommunisten
und Nationalsozialisten verwerfen. Die Grund-
ursache dieser Erscheinung liegt nicht in der Ver-
mehrung der abhängigen Existenzen, die im
übrigen politisch und wirtschaftlich heute voll-
kommen gleichberechtigt sind. Schlimmer hat die
Inflation gewirkt, die nicht nur die Mitte ge-
schwächt, sondern auch Millionen abhängiger
Existenzen ihr Sparvermögen weggenommen hat
und sie daher im Falle der Arbeitslosigkeit sofort
der größten Not aussetzt. Die Zusammenballung
zu gewaltigen Syndikaten und Trusts, die ganze
Erwerbsweise beherrschend, verbaut eine
Menge nach Selbständigkeit drängenden Existen-
zen den Weg nach oben. Die Reparationen, die in
ihren Auswirkungen vollkommen unübersehbar
sind, bedrohen die Existenzmöglichkeit der
Nation. Die Meinung, der Staat könne alle
Leiden heilen, ist überspannt worden und droht
den Staat zum Erliegen zu bringen.

Schlimmer noch ist die geistige Verwirrung.
Die alten Autoritäten sind gefallen. Meinungs-
und Pressefreiheit sind entartet. Selbstdisziplin
ist verloren gegangen. Der Eintritt der Frau in
das politische Leben brachte ein neues, unüber-
sehbares Moment und das vermehrte Wahlrecht
hat verwirrend gewirkt. Falsche Beamtenpolitik
und wirtschaftliche Korruption haben verheerende
Folgen gehabt. Monopolistische Syndikate kann

der Staat nicht frei schalten und walten lassen.
Im übrigen aber ist die Erhaltung des selbst-
ständigen Unternehmertums und vor allen Din-
gen des Mittelstandes im Gewerbe, Handel und
Landwirtschaft die vorrangigste Aufgabe. Da-
von hängt auch das Wohl und Wehe der Ange-
stellten, Arbeiter und Beamten ab. Auf geistigem
und kulturellem Gebiet liegt das Zeitalter des
Liberalismus hinter uns. Wir übernehmen aus
ihm das Recht der Geistes- und Meinungsfreiheit
und der Duldsamkeit. Aber auf Freiheit hat nur
Anspruch, wer sich die nötige Disziplin und

Selbstbeherrschung auferlegt. Die wichtigste Auf-
gabe ist die Erziehung zur Volksgemeinschaft und
zu staatsbürgerlicher Pflichterfüllung, zur
Staatsidee. Dies aber ist der Gedanke des deut-
schen Nationalstaates. Jede andere Staatsidee
stößt Österreich endgültig ab und zerreißt die
Verbindung mit den von uns getrennt lebenden
Europadeutschen.

Der Redner verbreitete sich dann über seine
Finanzpolitik, die ein Gebot der Not sei und
die auch, soweit sie die Beamten treffe, nur zu
verstehen sei aus der Tatsache, daß eben die Mit-
tel für Weitergewährung der bisherigen Bezüge
nicht ausreichen. Die Grundidee sei Wiederher-
stellung des Vertrauens und damit Behebung der
Wirtschaft auf dem Binnenmarkt sowohl wie auf
dem Weltmarkt. Die Reparationspolitik bezeich-
nete er als zwangsläufig.

Der Redner schloß mit dem Satz: Wir ver-
binden mit dem Stolz auf die deutsche Vergangen-
heit den Glauben an die deutsche Zukunft.
Unser Ideal ist ein freier, mächtiger, sozialer
deutscher Nationalstaat. Um diesen wollen wir
kämpfen.

Die Darlegungen des Reichsministers
Dietrich wurden immer wieder von stürmischem
Beifall unterbrochen. Besonderen Beifall fand
der Redner, als er durch Verlesung eines Er-

lasses aus dem Jahre 1870 Bismarck als Kron-
zeugen für die Notwendigkeit eines deutschen
Einheitsstaates anführte. Es handelt sich dabei
um ein Dokument, in dem Bismarck den Hanno-
veranern klar macht, daß sie nicht etwa gezwun-
gen werden sollten, Preußen zu werden, sondern
daß sie Deutsche werden sollten.

Auflösung der Demokratischen Partei

wtb. Berlin, 9. Nov. Auf dem Demokratischen
Parteitag in Hannover wurde gestern der An-
trag des Parteivorstandes auf Auflösung
der Deutschen Demokratischen Par-
tei und Überführung der Parteiorganisation
in die Deutsche Staatspartei mit allen
gegen 16 Stimmen bei einigen Stimmenthalten-
gen angenommen.

Reichsminister Dr. Dietrich

Vorsitzender der Staatspartei

wtb. Hannover, 9. Nov. (Tel.) Reichsfinanz-
minister Dr. Dietrich wurde auf dem heute hier
abgehaltenen Gründungsparteitag der Deutschen
Staatspartei, zu dem 300 Delegierte erschienen
waren, mit allen gegen 22 Stimmen zum Partei-
vorsitzenden gewählt. Dr. Dietrich erklärte sich
bereit, das Amt anzunehmen.

Im Zeichen der „Abrüstung“

Deutschlands Vorschläge werden im Abrüstungsausschuß abgelehnt

wtb. Genf, 8. Nov. Im vorbereitenden Ab-
rüstungsausschuß wurde heute die im vorigen
Jahre vertagte Diskussion über die Dauer der
Dienstzeit und ihre Festlegung im Entwurf
der Abrüstungskonvention fortgesetzt. Dem Aus-
schuß lag auch vom Mai v. J. noch ein Antrag
des Grafen Bernstorff vor, der davon ausgeht,
daß die Herabsetzung der Dienstzeit, die im
Entwurf vorgesehen ist, allein noch nicht
als eine wirksame Abrüstungsmaßnahme ange-
sehen werden kann, und der folgerichtig auch
eine Herabsetzung und Beschränkung
des jährlichen Truppenkontingents
fordert, und zwar derart, daß die hierfür fest-
gelegten Zahlen von keinem der vertrags-
schließenden Staaten überschritten werden
dürfen. Weiter fordert der deutsche Antrag, daß
die Ausbildungszeit und aktive Dienstzeit ge-
trennt angegeben werden müssen, und daß über
die Personen, die ihrer militärischen Dienst-
pflicht genügt haben, keine Listen mehr geführt
werden dürfen.

Der deutsche Antrag wurde nach einer aus-
gedehnten Debatte, an der sich namentlich die
Vertreter der großen Militärmächte beteiligten,
von einer großen Mehrheit des Ausschusses
abgelehnt.

Am Schluß der Debatte, aus der sich ergab,
daß die bisherige völlig negative Einstellung der
Mehrheit des Ausschusses zu den wesentlichen
Punkten der Abrüstung sich nicht geändert hat,
gab Graf Bernstorff eine kurze, aber sehr
scharfe Erklärung ab, in der er u. a. fol-
gendes sagte: Wenn eine Abrüstungskonvention
die ausgebildeten Reservisten auslöst, angeht
der Tatsache, daß heute in einer Reihe euro-
päischer Staaten der Mensch von der Wiege bis
zum Grabe so behandelt wird, daß er nur noch
Soldat ist, dann ist eine solche Konvention nicht
die Tinte wert, die für ihre Unterschrift ver-
wendet wird.

Sodann kam man zur Abstimmung über die
wesentlichen Teile des deutschen Antrages, der
mit 12 gegen 6 Stimmen und zahlreichen Stim-
menthaltungen abgelehnt wurde. Für den deut-
schen Antrag stimmten die Vertreter Hollands,
Norwegens, Schwedens, Chinas und Rußlands.
Die Vertreter Großbritanniens und der Verei-
nigten Staaten enthielten sich der Stimme.
Unter den Ländern, die gegen den deutschen
Antrag stimmten, befanden sich die Vertreter
Frankreichs, Japans, Italiens, Belgiens und
der Türkei.

Nach der Abstimmung erhob sich Graf Bern-
storff noch einmal zu einer kurzen Erklärung,
in der er sagte, daß die deutsche Delegation an
den Abstimmungen über die zu dem betreffen-
den Artikel noch vorliegenden Anträge kein
Interesse mehr habe.

Zurchtbare Zahlen

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

wtb. Berlin, 8. Nov. Nach dem Bericht der
Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und
Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 16. bis
31. Oktober hat die zweite Hälfte des Monats
Oktober die Arbeitslosenversicherung wie im Vor-
jahre mit einem Zufluß neuer Hauptunter-
stützungsempfänger belastet. Der Zugang um-
rund 70 000 (im Vorjahre 106 000), zu dem
noch ein Mehr von rund 22 000 (Vorjahr 7 000)
Krisenunterstützten hinzukommt, brachte die Ge-
samtzahl der Unterstützten in beiden Einrich-
tungen auf zusammen rund 2 072 000, wovon rund
1 561 000 auf die Arbeitslosenversicherung,
511 000 auf die Krisenunterstützung entfallen.
Die Meldungen von Arbeitsuchenden bei den
Arbeitsämtern beliefen sich am 31. Oktober auf
rund 3 323 000. Seht man von dieser Zahl die
jenigen ab, die noch in geförderter oder unge-
förderter Stellung oder in Notstandsarbeit be-
schäftigt sind, so verbleiben etwa 3 253 000 oder
rund 136 000 mehr als am vorigen Stichtage, die
als arbeitslos angesehen werden müssen. Auch

Blutige Familientragödie in der Eifel

Ein Vater erschlägt seine 4 Kinder mit der Axt
und schneidet sich selbst den Hals ab

wtb. Bergheim, (Eifel), 10. Nov. (Zus-
pruch.) Als die Frau des Kreiswaiden und
Kolonialwarenhändlers Josef Beul am Sonn-
tagmorgen aus der Kirche nach Hause kam, fand
sie ihre 4 Kinder und ihren Mann tot vor. Der
Mann hatte die Kinder mit der Axt erschlagen
und sich selbst die Kehle durchgeschnitten.

Ueber die grausige Tat erfahren wir noch
folgende Einzelheiten:

Als Frau Beul aus der Kirche nach Hause
zurückkehrte, fand sie ihren Mann noch lebend
vor. Er hatte sich die Kehle mit einem
Rasiermesser durchgeschnitten und
empfangen seine Frau mit den Worten: „Verzeih
mir, du weisst ja, weshalb ich es getan habe.“

Drei Kinder hatte er mit einem
Handbeil in der Scheune erschlagen,
als sie im Begriff waren, sich anzuziehen. Der
Älteste, ein Knabe von acht Jahren, hatte schon
die Schuhe an. Ein siebenjähriges Mädchen war
halb angezogen und, als die Frau Hilfe herbei-
holte, noch nicht erkalte. Deshalb wurde auch
dieses Kind mit dem Vater und dem fünfjährigen
Sohn Georg, der noch Lebenszeichen von sich
gab, ins Krankenhaus gebracht. Das jüngste
Kind, ein Knabe von zwei Jahren, hatte der
Vater im Waldraum neben der Scheune er-
schlagen. Im Krankenhaus ist der Vater
selbst gegen 10 Uhr gestorben. Die Wieder-
belebungsversuche bei dem Mädchen waren
erfolglos, und in der Mittagsstunde lag auch

der fünfjährige Georg im Sterben. Außer
einer Wunde am Hinterkopf war ihm die Stirn
mit dem scharfen Beil aufgeschlagen.

Einer Krankenschwester im Hospital erklärte
der Täter noch, er verstehe nicht, was er getan
habe, und wisse nicht, wie er dazu gekommen sei.

Josef Beul war ein 37 Jahre alter Invalide,
der im Krieg die linke Hand verloren hatte. Vor
Jahren gehörte er dem Gemeinderat seines
Heimatorts an und war auch eine Zeitlang
Rentant einer Spar- und Darlehnskasse. Als
in der Kasse ein Fehlbetrag von etwa 13 000
Mark entstanden war, wurde von einem Straf-
verfahren abgesehen, weil nach allgemeiner
Ueberzeugung nicht eine strafbare Handlung,
sondern bloß Unfähigkeit zur Verwaltung eines
solchen Amtes vorlag. Zur Dedung der Schuld
hatte Beul sein Haus und sein Vermögen ver-
pfändet. Im übrigen war er ein fleißiger
Mann und auch heute noch angesehener Mann, der sich
von einem kleinen Kolonialwarenhandel er-
nährte und erst vor wenigen Jahren anstelle
seines alten Hauses das jetzt von ihm bewohnte,
das einen soliden und guten Eindruck macht,
errichtete. Vor kurzem war er in neue Gelb-
schwierigkeiten geraten, weil eine Baugenossen-
schaft 1200-1300 Mark von ihm verlangte für
eine Pumpe, die bei ihm angelegt worden war.
Als es ihm trotz eifriger Bemühungen nicht
gelang, dieses Geld aufzubringen, geriet er in
Verzweiflung, die ihn schließlich zu der grausigen
Tat trieb.

diesmal ist ein Teil der Zunahme auf die fort-
schreitend bessere Erfassung der Wohlfahrts-
erwerbslosen zurückzuführen.

Der Großhandelsindex

5. November 1930.

Wb. Berlin, 8. Nov. Die auf den Stichtag
des 5. November berechnete Großhandelsindex-
ziffer des Statistischen Reichsamts hat sich mit
120,5 gegenüber der Vorwoche (120,6) um 0,2
v. H. erhöht. Von Hauptgruppen ist die Index-
ziffer für Agrarstoffe um 1,2 v. H. auf 112,3
(111,0) gestiegen. Die Indexziffer für Kolonial-
waren lag mit 109,8 (108,8) um 0,9 v. H. höher
als in der Vorwoche. Die Indexziffer für
industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist mit
113,6 (114,0) um 0,4 v. H. zurückgegangen.
Gleichzeitig hat auch die Indexziffer für in-
dustrielle Fertigwaren weiter auf 145,8 (146,3)
oder um 0,3 v. H. nachgegeben.

Note Fahne auf acht Tage verboten

cnb. Berlin, 8. Nov. (Eig. Meld.) Der Po-
lizeipräsident von Berlin, Erzfeldt, hat die
Note Fahne für die Dauer von acht Tagen
verboten, weil das Blatt in der heutigen
Stummer über den Ueberfall auf den ehemaligen
Polizeipräsidenten Jorgiebel in Moabit mit
Tubel begrüßt hat.

Tabaksteuer in den Reichsratsausschüssen

Wb. Berlin, 8. Nov. Die Vereinigten Aus-
schüsse des Reichsrats beendeten in ihrer Sitzung
am Samstag die erste Lesung der Ta-
baksteuer vorlage der Reichsregierung.
Eine zweite Lesung wird am Samstag, den
5. November, stattfinden.

Brotpreis und Väter

cnb. Berlin, 8. Nov. (Eig. Meld.) Die
deutschen Bäckerinnungen haben sich auf ihrer
Tagung in Berlin mit der Frage der Sen-
kung der Brotpreise befaßt. Auf Grund
ihrer Beratungen wurde, dem Börsencourier zu-
folge, dem Reichsministerium mitge-
teilt, daß eine allgemeine Herabsetzung der
Brotpreise im Reich zur Zeit nicht möglich sei,
weil die Voraussetzungen hierfür — Senkung
der Lohnkosten, Soziallasten, Steuern und
Werkstoffe — nicht gegeben seien. Eine ein-
heitliche Festlegung der Brotspanne für die
Ankosten des Bäckereibetriebes bei der Brother-
stellung sei für das ganze Reich nicht möglich.
Infolgedessen haben sich die Bäcker auf eine
durchschnittliche Brotspanne geeinigt. Anhand
dieser Spanne werden nunmehr die bezirks-
lichen und örtlichen Untereinheiten, um die Un-
terschiede in den Brotpreisen der einzelnen
Großstädte aufzuklären.

Politische Zusammenstöße in Stuttgart und Juffenhäuser

Wb. Stuttgart, 10. Nov. (Funkpruch.) Das
Polizeipräsidium teilt mit: Trotz des polizei-
lichen Verbotes einer ruffischen Revolutions-
feier in der Stadthalle und der damit zusammen-
hängenden Kundgebungen versuchten die Kom-
munisten in den Abendstunden des Samstags
von verschiedenen Plätzen der Stadt aus De-
monstrationszüge zu bilden und auf dem Markt-
platz eine Ersatzkundgebung zu veranstalten.
Verschiedene Umzüge wurden von der Polizei
zerstreut und der Marktplatz mußte geräumt
werden; hierbei mußte verschiedentlich von dem
Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden, da
die Demonstranten vor Gewalttaten nicht zurück-
schreckten. Es wurde eine Reihe von Sittungen
vorgenommen.

In Juffenhäuser versuchten gegen
8 Uhr abends Kommunisten aus Feuerbach, eine
nationalsozialistische Versammlung in der Turn-
halle gewaltsam zu stören. Der Ueberfall war
von den Kommunisten planmäßig vorbereitet.
Kurz vor Beginn der Versammlung versuchten
mehrere Kommunisten ohne Entdeckung des
Eintrittspreises gewaltsam in die Turnhalle
einzudringen. Dadurch entstand eine Schlägerei,
bei der abgebrochene Stuhlbeine und Messer
in Aktion kamen. Es gab viele Schwerverletzte,
darunter einen Kommunisten, dem im Eifer des
Gefechtes von einem eigenen Parteigenossen
der Bauch aufgeschlitzt wurde. Auch ein
Polizeibeamter erlitt erhebliche Verletzungen.
Das Stuttgarter Ueberfallkommando war nach
10 Minuten zur Stelle und jäuberte den Platz.

Deutschfeindliche Studenten- demonstration in Warschau

Wb. Warschau, 8. Nov. Die Warschauer
Studenten veranstalteten heute nachmittag im
Sof der Universität eine große gegen Deutsch-
land gerichtete Kundgebung. Der Rektor
hielt eine Ansprache, worin er von „der drohen-
den deutschen Gefahr“ sprach und zum nationalen
Zusammenstoß aufrief. Dann sprachen noch
einige Studenten, die den Boykott deut-
scher Waren und deutscher Filme
verlangten. Die Studenten zogen dann, etwa
2000 Mann stark, unter Abführung deutsch-
feindlicher Lieder vor ein Kino, wo gerade ein
deutscher Film gegeben wird, wurden aber von
der Polizei eingekerkert. Sie versuchten dann zur
deutschen Gesandtschaft zu marschieren, doch
sperrte ein dicker Kiesel von Schutzmännern

Ein deutscher General in London

Frühere Feinde reichen sich die Hand

Wb. London, 8. Nov. Der General a. D.
Fhr. Kref von Kressenstein, der im
Weltkriege das türkische Heer in Palästina be-
fehligte, war Freitagabend Ehrengast der
53. Waliser Division, die gegen seine Heeres-
abteilung gekämpft hatte. Der General, der den
Orden Pour le merite trug, fand eine begeisterte
Aufnahme. Seine Rede, die er deutsch hielt,
wurde bei der Uebersetzung von lebhaftem
Beifall unterbrochen, und nach Schluß seiner
Ausführungen erhoben sich die britischen Offi-
ziere und tranken ihrem vormaligen Gegner
unter lauten Zurufen zu. Der Vorsitzende des
Klubs der 53. Waliser Division, Generalmajor
Mott, hatte auf Ersuchen einer Anzahl von
Offizieren, „die die Ehre und soldatische
Weise bewunderten, in der ihr früherer Feind
gegen sie gekämpft hatte“, die Einladung an Ge-
neral Kref von Kressenstein ergeben lassen.

Unter den 120 Offizieren, die an dem gekri-
gen Essen teilnahmen, befand sich auch eine be-
trächtliche Zahl von Generalen und Stabsoffi-
zieren.

General Kref von Kressenstein erklärte in
seiner Rede u. a.: Es ist unseren gegenseitigen
Bemühungen zuzuschreiben, daß Männer, die
noch vor verhältnismäßig wenigen Jahren ein-
ander heftig bekämpften, heute abend am selben
Tisch zusammen sitzen können, und daß ich heute

meinem früheren Feinde in vollster An-
erkennung seiner glänzenden Führung die
Hand schütteln kann. Ich darf vielleicht auch
in Ihrer Einladung ein neues und glückliches
Zeichen des allmählichen Verschwindens der
Kriegsmentalität erblicken, ein neues und glück-
liches Symptom der Notwendigkeit und der An-
strengung, eine Wiederaufnahme der
freundschaftlichen Beziehungen
zwischen unseren beiden großen Nationen herbei-
zuführen, die weder aus Gründen ihrer histori-
schen Vergangenheit noch aus irgendwelchen
Gründen der Rassenverschiedenheit andere als
freundschaftliche Beziehungen haben dürften. Das
gesamte deutsche Heer und die überwältigende
Mehrheit des deutschen Volkes ergreifen gern
und dankbar die Hand, die ihr früherer Feind
ihnen bietet.

Generalmajor Mott und General Kref von
Kressenstein legten gestern gemeinsam Blumen-
kreuze am Fuße des Kenotaphs nieder. Das
Kreuz des General Kref trug die Aufschrift: „In
Ehrerbietung und in aufrichtiger Bewunderung
erweist ein früherer Feind Anerkennung denen,
die mit ihrem Leben ihre Treue für ihr Land
bezahlt.“ Ungefähr 50 Offiziere der Division
waren anwesend und standen mit entblößtem
Kopf in den Kenotaphs, während die Kreuze
niedergelegt wurden.

zu Pferde und zu Fuß die Straße ab, in der
sich das Gesundheitsgebäude befindet. Nachdem
die Studenten längere Zeit Niederrufe auf
Deutschland ausgestoßen hatten, folgten sie der
Aufforderung des Rektors und zerstreuten sich.

Die Wahlen in Oesterreich

Berechnungen über das Gesamtergebnis.

Wb. Wien, 10. Nov. (Funkpruch.) Ueber
das Wahlergebnis wird gemeldet, daß man
wahrscheinlich die Christlich-Sozialen 69—70
Mandate erhalten würden; das wäre ein Ver-
lust von 3—4 Sitzen. Die Sozialdemokraten
würden erhalten 72 Sitze, mithin 1 Mandat
gewinnen; der Schönerblock würde 15, der
Heimatblock 8—10 Mandate erhalten. — Dem-
gegenüber rechnet man in sozialdemokratischen
Kreisen in ganz Oesterreich auf einen Gewinn
von 3 Mandaten, während nach dieser Berech-
nung die Christlich-Sozialen 7 Mandate ver-
lieren würden. Die Nationalsozialisten dürften
nach den bisherigen Meldungen in keinem
Wahlkreis ein Grundmandat erhalten, also
trotz einer beträchtlichen Gesamtziffer von
Stimmen im Nationalrat nicht vertreten sein.

Auflager Verlauf der Wahlen in Wien.

Wb. Wien, 9. Nov. (Funkpruch.) Die
Nationalratswahlen, die um 5 Uhr nachmittags
abgeschlossen wurden, sind hier bei sehr starker
Beteiligung der über 1,4 Millionen Wahlberech-
tigten, besonders auch der Frauen, in voll-
kommener Ruhe vor sich gegangen. Das schon
gestern mittag in Kraft getretene und bis morgen
früh anhaltende Alkoholverbot hatte zahlreiche
Gastwirte veranlaßt, ihre Betriebe heute über-
haupt zu schließen.

Der Metallschiedspruch

Eine interessante Begründung.

cnb. Berlin, 8. Nov. (Eigene Meldung.) Wie
wir erfahren, hat das Schiedsgericht für die
Berliner Metallindustrie heute abend einen
Spruch gefällt. Er ist einstimmig erfolgt
und lautet dahin, daß statt der ursprünglich fest-
gesetzten 8 prozentigen Lohnherabsetzung zunächst
nur eine solche von 3 Prozent erfolgt, während
die 8 prozentige Verminderung erst im Januar
eintritt.

Die Begründung.

Wb. Berlin, 8. Nov. Die Berliner Metall-
industrie befindet sich, ebenso wie die gesamte
deutsche Wirtschaft, in einer schweren
Krise. Die Zahl der Arbeitslosen ist in
Deutschland auf drei Millionen angewachsen und
droht noch weiter zu wachsen. Daß diese Krise
auch weltwirtschaftlichen Charakter hat, befreit
das deutsche Volk nicht von der Pflicht, alle seine
Kräfte dafür einzusetzen, daß die Not nicht
steigt, und alles zu tun, was eine Besserung
zu erwarten läßt.

Dazu bedarf es wirksamer Preis-
senkung auf allen Gebieten. Wenn diese auch
nicht allein von der Lohnseite her erfolgen darf,
so ist das Lohnkonto doch ein so wich-
tiger Bestandteil der Gekaufungskosten,
daß an ihm nicht vorbeigegangen werden kann.

Von einer Lohnsenkung kann allerdings die
wünschenswerte Belebung der Wirtschaft nur
dann erwartet werden, wenn dadurch die Kauf-
kraft der Massen nicht dauernd gesenkt wird.
Die Schlichter haben deshalb erwogen, ob nicht
die Lohnsenkung in eine feste Beziehung zur
Entwicklung der Preise, insbesondere der
Lebensmittelpreise, gebracht werden könnte. Die
Verwirklichung dieses Gedankens scheiterte
jedoch an der Unmöglichkeit seiner allgemeinen
technischen Durchführung. Wenngleich wohl die
Schlichter im vorliegenden Falle eine Lohn-
senkung in ihrem Schiedspruch für unvermeid-
lich hielten, so geschah das in Kenntnis gewisser
bereits eingeleiteter Maßnahmen zur Senkung
der Lebensmittelpreise und in der sicheren Er-
wartung, daß die allgemeine Herabsetzung der
Preise, der gewöhnlichen Produkte wie auch der

Lebensmittel, von allen verantwortlichen Stellen
mit größter Energie auch weiterverfolgt wird.
Dabei kommt es darauf an, daß diese Preis-
senkung sich bis zum letzten Konsum-
menten durchzieht. In den Schlichtungsver-
handlungen erklärten die Vertreter der Berliner
Metallindustrie, daß eine erhebliche Senkung der
Preise ihrer Produkte bereits erfolgt sei und
weitere Senkung bevorstehe.

Was das Ausmaß der Lohnkürzung anbe-
trifft, so haben die Schlichter erwogen, daß die
Senkung der Lebensmittelpreise sich erst auszu-
wirken beginnt, und daß der Arbeiterschaft Zeit
gelassen werden muß, um sich auf die Lohn-
kürzung in ihrer vollen Höhe einzustellen. Mit
dieser Abweichung haben sich die Schlichter In-
halt und Begründung des ersten Schiedspruches
zu eigen gemacht.

Die Schlichter sind sich bewußt, daß ihr
Schiedspruch eine über die Beilegung des vor-
liegenden Streitfalles hinausgehende grundsätz-
liche Bedeutung hat.

Tagung der privaten Siedlungsunternehmen

Wb. Berlin, 10. Nov. (Tel.) Die Arbeits-
gemeinschaft der in Preußen tätigen privaten
Siedlungsunternehmen hat hier ihre erste
Tagung veranstaltet, die einer Beratung der
Richtlinien für die weitere Arbeit galt. Minis-
terialdirektor Bollert vom preussischen Landwirt-
schaftsministerium betonte in seiner Begrüßungs-
ansprache, besonders von den privaten Sied-
lungsträgern seien zahlreiche nützbringende
Ideen ausgegangen. Weiter sprachen Regie-
rungsrat Nagmann über die demnächst in Wir-
ksamkeit tretende Deutsche Siedlungsbank und
Oberfinanzrat Koehn über die Finanzierung der
ländlichen Siedlung durch die preussische Landes-
rentenbank. — Im Verlauf der Verhandlungen
wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß eine
Steigerung der ländlichen Siedlungstätigkeit, die
gegenwärtig etwa 100 Millionen Reichsmark
der Wirtschaft zuzühre, eine wesentliche Be-
lebung des Baumarktes, der ländlichen
Maschinenindustrie und vieler Nebenbetriebe
bedeute.

Auffreherregende Verhaftung

Wb. Wittenberge, 8. Nov. Die hiesige Kri-
minalpolizei verhaftete auf dem Bahnhof den
Wohlfühler Fritz Saffran aus Rastenburg
in Ostpreußen, der von der Staatsanwaltschaft
Bartenstein in Ostpreußen wegen Brand-
stiftung und Betruges gesucht wurde.
Saffran zeigte Ausweispapiere auf den Namen
des Zimmermanns Hans Augustin vor, da aber
die Befragung zu keinem Aufheben nicht paßte,
sagten ihm die Beamten auf den Kopf zu, daß
er der Gesuchte sei. Eine Leibesvisitation förderte
eine geladene Walthierpistole zu Tage, die er lose
in der Hosentasche trug. Aus einem Abschieds-
brief an seine Frau war zu entnehmen, daß
Saffran sich mit Selbstmordgedanken getragen
habe. Saffran war vor einiger Zeit unter rästel-
haften Umständen aus Bartenstein geflüchtet.
Das Gebäude seines Schwiegervaters war in der
Wahlnacht abgebrannt. Bei den Aufräumungs-
arbeiten fand man unter den Trümmern eine
Leiche, die zunächst nicht identifiziert werden
konnte. Man nahm ursprünglich an, daß Saffran
in den Flammen umgekommen war. Erst nach-
träglich stellte man fest, daß Saffran mit einem
Auto geflüchtet war.

Aus Nah und Fern

Erschossen aufgefunden.

Wp. Krefeld, 9. Nov. In den gestrigen frühen
Morgenstunden wurde ein Wächter der Wach-
und Schließgesellschaft namens Karl Klinkham-
mer auf der Dürenstraße tot aufgefunden.
Der Tod war infolge eines Herzschlusses einge-
treten. Zweifelloos liegt Mord vor. Die Kri-
minalpolizei fahndet eifrig nach dem Täter. Der
Wächter war 58 Jahre alt. Er hinterläßt Frau
und zwei Kinder. Die Ermittlungen haben

bisher ergeben, daß Klinkhammer durch einen
Pistolenhieb getötet worden ist. Es handelt sich
um einen Herzbrusthieb, der allem Anschein
nach von vorn und aus ganz kurzer Entfernung
abgegeben wurde. Die am Tatort aufgefundenen
Patronenhülle hat Kaliber 7,65.

Auf dem Wohlfahrtsamt Gift genommen.

Wp. Homburg, 9. Nov. (Tel.) Als am Freitag-
morgen ein Invalide auf dem Wohlfahrtsamt
wegen einer Unterstützungsangelegenheit einen
abfälligen Bescheid bekam, zog er plötzlich ein
Fläschchen mit Salzsäure aus der Tasche und
vergiftete sich vor den Augen der Anwesenden.
Man schaffte den Mann noch ins Krankenhaus,
doch starb er dort schon nach kurzer Zeit.

Raubüberfall in Essen

11 700 RM erbeutet.

Wb. Essen, 8. Nov. Heute abend kurz nach
18 Uhr wurde in Essen-Bergerhausen der
60jährige Gelbbote der Deutschen Volksbank
Heinrich Bod, Ecke Welter- und Elbestraße, als
er seinen die Konsumantstahl Wohlfahrt verlassen
hatte, von einem jungen unbekannten Mann mit
einem Tisch- oder Stuhlbein zweimal mit großer
Wucht auf den Kopf geschlagen, so daß
er zu Boden fiel. Der Täter stürzte sich auf ihn
und entriß ihm seine große Geldtasche mit 11 700
RM Inhalt.

Tierwärter von Löwen zerfleischt

Wb. Kassel, 10. Nov. (Eig. Rundf.-Meld.)
Der 27jährige Tierwärter Wilhelm Mack betrat
am Sonntagvormittag einen Löwenkäfig, den der
Artist Willi Lachmann vorübergehend auf einem
Hofe in der Kasseler Unterstadt hatte. Als der
Wärter die drei Tiere tranken sollte, fiel ein
Löwe über ihn her, warf ihn zu Boden und zer-
flechte ihn schwer. Die beiden anderen Tiere stür-
zten sich darauf gleichfalls auf den am Boden
Liegenden. Auf die gellenden Hilferufe des
Schwerverletzten eilten vier auf dem Hofe befind-
liche Personen herbei. Unter eigener Lebens-
gefahr gelang es ihnen schließlich, die wütenden
Tiere mit Forken von ihrem Opfer abzuhalten
und den Wärter aus dem Käfig zu holen. Er
wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er
aber nach einiger Zeit seinen schweren Verlethun-
gen erlag. Die polizeiliche Untersuchung ist ein-
geleitet.

Mißlänge beim Besuche G 38 in Spanien

cnb. Paris, 10. Nov. (Eigene Rundf.-Meld.)
Beim Besuch des Großflugzeuges G 38 soll, nach
einer Meldung der Havasagentur aus Madrid,
der technische Leiter des G 38 ein Schreiben an
Major Franco gerichtet haben, in dem das Be-
dauern darüber zum Ausdruck gebracht worden
sei, daß Major Franco, der bekanntlich sich in
Paris befindet, dem Flug nicht habe beizuwohnen
können. Der Ministerpräsident Berenguer habe,
so heißt es in der Havasmeldung weiter, den
Journalisten erklärt, es handle sich um eine sehr
ernste Angelegenheit; aus diesem Grunde habe
man sich auf diplomatischem Wege mit Deutsch-
land in Verbindung gesetzt.

Wb. Berlin, 10. Nov. (Eig. Rundf.-Meld.)
Ueber den Vorgang in Madrid, der das Groß-
flugzeug „G 38“ betrifft, wird von zuständigen
Stellen das Folgende mitgeteilt: Ein Mitglied
der Besatzung des Großflugzeuges hatte sich
offenbar in dem Bestreben, von dem bekannten
spanischen Flieger Reichel eine Empfehlung
seines Flugzeuges zu erhalten, mit einem Schrei-
ben an Franco gewandt. Er wählte dabei eine
Form, die die spanische Regierung verstimmen
mußte, offenbar, weil er nicht bedachte, daß
Franco wegen politischer Handlungen verfolgt
wird. Durch Vermittlung der deutschen Botschaft
in Madrid wurde der bedauerliche Vorfall bei-
gelegt. Das Flugzeug ist inzwischen nach Lissabon
gestartet.

Der Start des „Do X“ verschoben

Wb. Amsterdam, 10. Nov. (Funkpruch.) Der
Start des Flugschiffs „Do X“ nach England ist,
nachdem sich die Besatzung und die Fluggäste den
ganzen Sonntagmorgen über zur Abreise bereit-
gehalten hatten, um 11 Uhr vormittags, mit
Rücksicht auf die Wetterlage, auf heute Montag
verschoben worden. Der Start dürfte vermutlich
heute früh gegen 10 Uhr vormittags (Amster-
damer Zeit) erfolgen.

Funkmeldungen

Vor dem kleinen Bombenlegerprozeß.

Wb. Altona, 10. Nov. (Funkpruch.) Der so-
genannte kleine Bombenlegerprozeß gegen Dr.
Hellmann und Genossen, bei dem es sich um die
Attentate vom März d. J. in Bad Odesloe und
Neumünster handelt, wird in der am 8. Dezember
beginnenden zehnten Schwurgerichtsperiode ver-
handelt werden. Den Vorsitz wird Landgerichts-
rat Dr. Hildebrandt führen, die Staatsanwalts-
schaft vertritt Dr. Zunker. Die Verteidigung liegt
bei Dr. Lütgebrune (Göttingen), ferner bei Dr.
Drooge und Dr. Engels.

Verbot des Auftretens Dr. Göbbels in Prag.

Wb. Prag, 9. Nov. (Tel.) Der Führer der
NSDAP, Dr. Göbbels, sollte heute auf einer
vom Deutschen Nationalsozialistischen Studenten-
verband veranstalteten Kundgebung in Prag
sprechen. Die Prager Polizei hat das Auftreten
von Dr. Göbbels verboten.

Sport in Südwestfalen

Zwei Überraschungen: Gevelsberg 08 — Hülften 09 1:10!!
Jahn Werdbohl schlägt den Spitzengegner Hagen 72 1:0!

Nachdem am letzten Sonntag durch die zahlreichen Spielabbrüche in den Meisterschaftsspielen ein Stillstand eingetreten war, wurden sie gestern wieder reibungslos durchgeführt. Es fehlte sogar nicht an großen Überraschungen, die das Bild der Tabelle bald wieder anders gestalten werden. Vor allem überrascht die knappe Niederlage des Spitzengenerators Hagen 72, der um ein Tor seine Position stark gefährdet hat. Man sieht wieder in Hülften den Südwestfalenmeister; gelang es ihnen doch, einen der gefährlichsten Gegner, Gevelsberg 08, mit nicht weniger als 10:1 aus dem Felde zu schlagen. Daß der VfB. Weidenau gegen die mit wechselndem Glück spielende Germania Maderbach und die mit wechselndem Glück spielende Germania Maderbach, stand noch nicht ganz fest, entspricht aber in etwa den Erwartungen. Einen erheblichen Aufschwung nahm die Spielvereinigung Hagen 11, die durch ihren Sieg gegen Völsberg ihre Tabellenposition etwas verbessern konnte.

Auch im Handball fielen die Ergebnisse zum Teil unerwartet aus. Nach dem hohen Sieg von Hagen 05 über Hagen 11 von 7:3 wird die Spielvereinigung wohl die Spitze abgeben müssen, und die Sportfreunde Siegen sich an die Spitze gesetzt hat die sie voraussichtlich auch behalten werden, dürfte ein heißer Kampf um den zweiten Platz entstehen, um den sich Hagen 11, Hagen 72 und Hagen 05 streiten werden. — In der Venne-Staffel befehlte Sportverein Attendorf durch einen knappen Sieg über Lütkenberg 08, die bis zur Pause noch 2:3 führten, seinen zweiten Tabellenplatz, während die Punktdifferenz zwischen Hagen 11 und Hagen 05 sich verringerte. — In der Siegerer Staffel verdrängte Völsberg gegen Niederschelden den Kampf auf die Punkte.

Fußball. Bezirksligaklasse.

Sp. Sp. Gevelsberg 08 — Hülften 09 1:10 (!).
Der Südwestfalenmeister hat sich anscheinend wieder auf bessere Zeiten besonnen, schlug er doch wider Erwartung Gevelsberg 08 mit einem katastrophalen hohen Ergebnis. Die Gäste lieferten ein Spiel, das über dem südwestfälischen Niveau stand und allgemein Aufsehen erregt hat. Gevelsberg dagegen fand sich nur schlecht und machte auch nach dem 0:4-Vorwärtsspiel der Hülften kaum noch Anstrengungen, das Resultat in etwa zu korrigieren. Bei Beginn hat Hülften den Wind im Rücken und legt mächtig los. Innerhalb einiger Minuten ist schon ein 2:0 erzielt und in regelmäßigen Abständen macht sich die Überlegenheit des Meisters durch zwei weitere Tore bemerkbar. Der Wechsel steht dann zunächst die Gevelsberger im Angriff, der durch glänzende Kombinationen das Tor einbringt. Dann bricht aber die Elf des Platzvereins zusammen, selbst die Hintermannschaft im Verein mit dem Torhüter kann den energiegelassenen Angriff des Gastes nicht standhalten und muß sich immer wieder übergeben lassen. Der Gast trat mit kompletter Mannschaft an und bewies infolge guten Trainings eine Formverbesserung, die sich gerade in Gevelsberg vorteilhaft auswirkte. Die Gesteckter dagegen hatten keinen rechten Zusammenhang unter sich. Am Hülften Sturm beteiligten sich vor allem der Halbrechte, der Halblinke und der Linksaußen am erfolgreichsten.

Germania Maderbach — VfB. Weidenau 1:3.
Germania Maderbach und VfB. Weidenau trugen ihr fälliges Meisterschaftsspiel auf dem Platz in Siegen aus. Der Sieg der Weidenauer war glücklich. Im Gegenzug zum Vorsonntag überzeugte die Mannschaft nicht. Gelang es ihnen auch, den Kampf durch zwei aufeinanderfolgende Treffer verheißungsvoll zu beginnen, so zeigten sich im weiteren Verlauf, daß sie auf heftigen Widerstand stießen; es gelang Maderbach nicht nur, von der ersten Viertelstunde an das Spiel offen zu gestalten, sondern auch im wesentlichen in der zweiten

Halbzeit das Kommando zu übernehmen und den Gast anzu drängen. Wenn ihnen die verdienten Vorteile verweigert blieben, so trug daran das große Versehen vor dem Tor die größte Schuld. In der zweiten Hälfte hatten die Blauweissen nichts mehr zu befehlen, mit Ausnahme von einigen gelungenen Durchbrüchen. Kurz vor Schluß konnte sie den Sieg erst sicherstellen. Das Ergebnis entsprach nicht ganz dem Spielverlauf, es hätte leicht zu einem Unentschieden wenn nicht gar zum knappen Sieg für Maderbach kommen können.

Jahn Werdbohl — Hagen 72 1:0 (!).
In Werdbohl mußten schon oft die Spitzengeneratoren den Sieg auf dem Felde lassen. So erging es gestern Hagen 72. Hagen hatte bestimmt mit einem Siege gerechnet, mußte aber feststellen, daß die junge Werdböhrer Mannschaft wieder in Schwung war und besonders auf eigenem Felde nur schlecht zu überwinden ist. Der Kampf verlief recht spannend und brachte auf beiden Seiten gute Tor Gelegenheiten, die aber immer unausgenutzt blieben, oder die Verteidigung und der Torhüter griffen entscheidend ein. Der Platzverein vermochte das Spiel in der ersten und zweiten Hälfte leicht überlegen, zum mindesten aber ausgleichend zu gestalten. Erst in der 25. Minute der zweiten Hälfte nahm die Verteidigung das siegreiche Tor zu fassen. Von nun an muß Werdbohl wegen einer unglücklichen Verletzung auf den Torhüter verzichten und den Rest mit 10 Spielern durchführen. Der Kampf war jederzeit fair und beide Mannschaften bemüht sich, nur das Beste aus sich herauszugeben.

Hagen 1911 — S. G. Lichtenplatz 3:2.
Überraschte schon das Unentschieden zwischen 72 und Lichtenplatz, so ist es beachtenswert, daß Hagen 11 über die gewöhnlich schlechten Lichtenplatzler einen knappen, aber sicheren Sieg herausziehen konnte. Die Systeme beider Mannschaften gleichen sich in etwa, wenn auch die Hagen 11 mehr technisches Spielvermögen besitzen. Die erste Halbzeit fand durchaus im Zeichen der 11er, die aber nicht das Ergebnis erzielte, das dem Spielverlauf nach und den gebotenen Chancen gerecht fällig gewesen wäre. Lediglich ein Elfmeter führte zum ersten Tor. In der zweiten Hälfte war das Spiel, da die Hagen 11 gegen Wind kämpfen mußten, schon ausgeglichener. Die Blauweissen konnten, ebenfalls durch einen Elfmeter, das Remis wiederherstellen. Durch den Gleichstand wurden die Schwarzweissen wieder lebhafter und drängten stark, woran sich auch der linke Verteidiger beteiligte, der durch wunderbaren Schuß den zweiten Treffer erzielen konnte. Doch bestimmte dieses Tor das Gesamtergebnis noch nicht, da auch die Gevelsberger ihrerseits wieder ihr Können einleiten und durch längere Jäger der hiesigen Verteidigung abwechselnd ausgleichen. Die Spielzeit näherte sich dem Ende und man dachte schon an Teilung der Punkte, als kurz vor Schluß durch einen schönen Vorstoß und Kombinationszug durch den jungen Linksaußen das Sieger Tor erzielt wurde.

Tabellenstand der südwestfälischen Bezirksliga nach dem 9. November.			
	Spiele	Tore	Punkte
Hagen 72	9	19:9	15:3
Hülften 09	7	33:10	12:2
VfB. Weidenau	7	20:13	9:5
Hagen 05	7	23:20	8:6
Gevelsberg 08	7	21:22	8:6
Jahn Werdbohl	7	8:10	6:8
Sportfr. Siegen	7	13:17	5:9
Hagen 11	6	9:18	4:8
Lichtenplatz	8	10:18	3:3
Maderbach	7	12:31	2:12

Siegen übernimmt die Führung. — Hagen 05 in guter Form. —
Der heiß umstrittene zweite Tabellenplatz.

I. Bezirkshandballklasse. Hagener Staffel.

S. G. Herdede 30 — Sportfreunde Siegen 2:6.
Der Südwestfalenmeister Sportfreunde Siegen ließ in Herdede auf eine Mannschaft, die gute Ansätze zeigt und auch erzieherisch ist. Die Sportfreunde hatten ihre Arbeit, um dem Einfluss des Platzvereins, besonders in der ersten Hälfte, standhalten. Eine technisch. Verbesserung des Gastes war unverkennbar, die von den Herdedern durch großen Eifer ausgeglichen wurde. In der zweiten Hälfte allerdings hatte die hiesige Mannschaft, die völlig den Zusammenhang verloren, der Halbrechte verlor, infolge eigenartigen Umlages sehr oft. Allerdings konnten die Gäste mit dem Klappenplatz, der sich in verhältnismäßig guter Verfassung befand, nicht so leicht abfinden. Herdede beginnt mit Gegenwind und schafft einige spannende Situationen. Durch einen Fehler in der Verteidigung kommen sie nach etwa 10 Minuten zum ersten Erfolg. Siegen macht gewaltige Anstrengungen und kann nach kurzer Zeit den Ausgleich erzielen. Ein darauf verhängter Strafwurf, der die Richtung nicht verfehlt, wird vom Schiedsrichter für Herdede nicht anerkannt. Kurz vor dem Wechsel bekommt Siegen einen Strafwurf zugesprochen, den Klein in bekannter Weise verwandelt. Dann geht es in die Halbzeit. Zimmermann der für den ausgebliebenen Hubert bis dahin auf dem Rechtsaußenposten war, geht wieder nach links aus. Der Herdede verkehrt es nicht, genügend zu verteidigen. Zunächst ein 13-Meterball, dann ein Strafwurf führt zum 1:4. Im weiteren Verlauf macht sich das ratternde und routinierte Stürmerpiel der Siegener bemerkbar. Zimmermann versteht es glänzend von Linksaußen nach Rechts, außen zu wechseln und dadurch zwei weitere Tore anzubringen. Dann kommt der Mittelfürer des Platzvereins noch einmal zu Wort und Klein wird das letzte Tor. Das Ergebnis entspricht dem Spielverlauf, ist aber für Herdede als achbar anzusprechen.

Hagen 05 — Hagen 1911 7:3 (!).
Der S. G. 05 erinnerte in seinem Kampf gegen den Tabellenführer wieder an alte Tage und scheint, nachdem er vor kurzem gegen den S. G. Herdede mit einem eindrucksvollen Siege den Platz verließ, wieder beständige Form anzunehmen. Gegen Hagen 11 langte es zu einem glänzenden, verdienten Siege, dessen Wiederholung in anderen Variationen durchaus möglich ist. 7:3 ist das Ergebnis des besseren Sturms, der bei den

Gegen Hagen verriet und langweiliges Können zeigte. In Gegenlag dazu bildete der 11er Sturm einen Versager, dessen verhängnisvolle Rückwirkungen dadurch noch erhöht wurden, daß auch die 11er Verteidigung nicht ihren besten Tag hatte und von dem generischen Sturm überrascht wurde. 05 spielt mit Wind und Sonne. Schnelle Angriffe führen noch zu keinem Erfolg. Man nimmt sich Zeit zum Einplanen. Dann schließt das Glück zuerst den Gästen, die mit einem Strafwurf in Führung gehen. Die Angriffe der 11er werden systemvoller. Die feinen Kombinationszüge des wohl durchdachten und raumgreifenden Flügelviels lassen viel vermuten. Durch den schnellen Wechsel und häufige plötzliche Änderung der Situation stehen die Verteidiger machtlos da. Es folgt der Ausgleich durch den Ober Halbrechten. Ein Alleingang desselben Spielers ergibt die Führung. 05 erweitert sich als technisch besser, hat mehr Chancen und macht zwei Abstoßere. Ein scharfer Wurf des Linksaußen führt zum 3:1. 11's Sturm spielt im Vergleich hierzu sehr langsam und ungenau. Außerdem bereitet die Verteidigung des Platzvereins Schwierigkeiten. Sie ist heute kaum zu überwinden. Mit einem zweiten Strafwurf holt 11 auf. Nach dem Wechsel geraten die Gäste in noch größere Bedrängnis und sehen sich in kurzer Zeit mit 6:2 im Nachteil. 05 verlor es eben besser, durch Aus-einanderziehen des Angriffs die gefährlichsten Situationen zu schaffen und unter Führung des Halbrechten zu weiteren Erfolgen zu kommen. 11's Sturm, der gegen Schluß mehr und mehr nachläßt, erzielt durch den Rechtsaußen noch ein drittes Tor dem das Schlußtor des Ober Linksaußen in Gestalt eines Strafwurfs folgt.

Sportunion Hagen — Hagen 72 2:8 (abgebr.).
Reichsbahn Hagen — Völsberg 1:4.
Venne-Staffel

VfB. Giringhausen — Jahn Werdbohl 1:4
In Giringhausen hatte Werdbohl nicht viel aufzubieten, um die Punkte mit nach Hause zu nehmen. Die Giringhäuser zeigten allerdings ganz gute Aufbaubarbeit, jedoch fehlte es im Sturm an der Burekraft, was den Werdböhrer mehr einbrachte. Die Giringhäuser Mannschaft dürfte bei etwas mehr Training eine gute Kampfstärke abgeben.

VfB. Attendorf — Sportfr. Lütkenberg 08 6:5
Etwas unerwartet kommt der nur knappe Sieg des Sportvereins Attendorf auf eigenem Platte gegen die Lütkenberger Sportfreunde. Der Platzverein hatte seinen Gegner etwas zu leicht genommen und mußte schon bei Halbzeit erfahren

daß die Lütkenberger wieder eine recht gute Kampfmannschaft auf die Beine gebracht hat, die zu kämpfen versteht. Der Gast behauptete sich zunächst mit der 2:3-Führung und Attendorf mußte in der zweiten Hälfte schon alle Reserven aufbieten, um den Kampf siegreich zu gestalten und den zweiten Tabellenplatz weiterhin zu festigen.

Sv. Hagen — VfB. Attendorf 2:4
Die Spielvereinigung Hagen wurde auf eigenem Platte vom VfB. Attendorf überrollt. Die Attendorfer sind mit ihrer Kampfkraft nicht zu unterschätzen. Die erste halbe Stunde brachte dem Gaste eine große Überlegenheit, jedoch er bis zum Schluß mit 0:3 dominieren konnte. Dann aber hatte er sich etwas zu stark verausgabt und mußte noch 2 Gegentreffer hinnehmen, denen er nur noch eines entzogen sehen kann.

Siegerer-Staffel
Sv. Klafeld — Sportfr. Siegen 2:2:4
In der Siegerer Staffel gab es nur ein Blüthenfestspiel zwischen Klafeld-Geisweid 1. und Sportfr. Siegen 2., während im Meisterschaftsspiel die Siegener gegen Niederschelden auf die Punkte verzichteten und Klafeld-Geisweid 2. ebenfalls nicht gegen die A-Mannschaft von Sportfr. Siegen antraten.

Sv. Sp. Niederschelden 1. — VfB. Gierfeld (G. nicht ang.)
Sportfr. Siegen 3. — Sv. Klafeld-Geisweid (Kl. n. ang.)

I. Bezirksklasse

Oberruhr-Staffel
Sv. Gerner 08 — Sv. Sp. Union Schwerte 2:1
Der Spiel- und Sportklub Union Schwerte hatte in Gerner alles aufzubieten, um dem Platzverein den Sieg schwer zu machen. Die Gernerer fanden sich mit ihren Platzverhältnissen besser ab und legten mit reichlich Glück

Wenden 09 — Sv. Hagen 72 verlor
Das für gestern angelegte Spiel Wenden — Hagen 72 wurde auf den 16. November verlegt.

Hagener Staffel.
VfB. Union Hagen — Sv. Hagen 10:2:3
Die Spielvereinigung Hagen mußte gestern in Hagen-Gasse erfahren, daß die Unioner mit ihrer Kampfkraft ein großes Stück vorangekommen sind. Die Gäste durften sich keine Reserve auferlegen, sonst wäre es am Ende noch zu einer Niederlage gekommen. Der Sieg war dem Verlaufe nach verdient.

VfB. Attendorf 12 — VfB. Gasse-Gräften 3:1
Daß der Rasenportverein Attendorf auf eigenem Gelände jedem Gegner gleichwertig zu bleiben vermag, bewies er auch im gestrigen Spiel gegen VfB. Gasse-Gräften und blieb nach sogar leicht überlegenem Spiel verdienter Sieger.

Sv. Milspe 11 — VfB. Sp. Vemath 08 3:1
Die Spielvereinigung 11er aus Vemath hatten in Milspe gegen die dortige Spielvereinigung kaum etwas aufzubieten und mußte den Sieg als Unterlegener auf dem Felde lassen.

Venne-Sieg-Staffel
VfB. 07 gegen — VfB. Radrodt 6:1
Der VfB. Radrodt ist mit seiner Spielstärke anscheinend stark zurückgegangen. Auf fremden Plätzen vermag sich die Elf kaum noch durchzusetzen. Der Siegerer Platzverhältnis war dem Gaste in jedem Mannschaftsteil immer überlegen und siegen verhalten, nachdem sie bereits bis zur Halbzeit mit 3:1 im Vorteil lagen.

Begdorf-Staffel
Sv. Sp. Niederschelden — VfB. J. u. B. Begdorf 06 5:2
Begdorf 06 hat eine Mannschaftskrise zu überleben, die vorläufig noch nicht überwunden ist. Gestern wollte man in Niederschelden beim Tabellenführer und hatte nicht viel zu bestellen, jedoch Sieg und Punkte auf der Strecke blieben.

Sv. Begdorf-Brucke — Sv. Sp. Struthütten 2:6
Begdorf-Brucke mußte sich gestern sogar auf eigenem Platte gegen den Besucher aus Struthütten nicht durchsetzen. Der Sturm konnte sich nicht zu einheitlichen Aktionen aufraffen und der Gast nahm die Punkte nach leicht überlegenem Spiel mit nach Hause.

VfB. Witten — Sv. Sp. Hagen 0:2
Daß der VfB. Witten gegen Hagen-Hagen kaum etwas ausrichten würde, war zu erwarten, zumal die Hagen-Hagen auf eigenem Platte nur schwer zu schlagen sind. Trotzdem kann das Ergebnis als Achtungserfolg bezeichnet werden, da die Witterer ihre Mannschaft stark verlor, was, der man Vertrauen für die weiteren Meisterschaftsspiele schenken kann.

Gesellschaftsspiele
Sv. Hagen — VfB. Meppen 5:0
In einer noch rückständigen Gesellschaftsverpflichtung war Meppen nach Hagen gefahren. Die Meppen-Hagen übernahmen von Anfang bis Ende das Kommando und blieben auf Grund ihrer besseren Stürmerleistungen verdienter Sieger.

II. Bezirksklasse.

1. Gruppe
Sv. Balde — Sv. Bärenstein 3:2
Sv. Sp. Halber — Sportfr. Lütkenberg 08 5:8
Sv. Neuenrade — VfB. Brägg 7:1
2. Gruppe
Sv. Vordale 09 — VfB. Bogelsang 15:1:2
3. Gruppe
Sv. Hagen 05 — VfB. Langelsche 3:1
Sv. Westig 08 — Sportfr. Hohenlimburg 3:1
Sv. Schwerte 06 — Borussia Drölsche 3:8
VfB. Grüne — Germania Schwerte 1:8
4. Gruppe
Sv. Bursch — VfB. Gierfeld 2:8
Sv. Trubach 09 — Borussia Kirchen ausgelassen
Drölsche-Liebenberg — Sv. Klafeld-Geisweid 3:0

I. Gauklasse

VfB. Wandhofen — VfB. Hagen 4:5
Viktoria Hagen — VfB. Westhofen 1:4
VfB. Hagen — VfB. Hagen 1:5
VfB. Hagen — VfB. Hagen 1:5
VfB. Hagen — VfB. Hagen 1:5
2. Gruppe
Sv. Gille — VfB. Bredersfeld 4:3
3. Gruppe
VfB. Hagen — VfB. Hagen 6:2
Sv. Hagen — VfB. Hagen 24:4:1
Sv. Hagen — VfB. Hagen 3:2

Schönrath-Müller unentschieden

Die Boglämpfe in der Westfalenhalle. Ebers Blüßig. — Neusel wieder siegreich.

Auch das gestrige Sportprogramm, das mit einigen besonderen „Delikatessen“ die Dortmund-Westfalenhalle ihren Anhängern „servierte“, hatte seine Zugkraft nicht verfehlt. Tausende umsäumten wieder das Oval dieser Sportstätte, die im Vogen führend geworden ist. Tausende verließen aber auch die Halle nach dem Hauptkampf des Tages, dem bedeutendsten Ereignis der Vorporktation, der in dem Kampf Schönrath (Deutscher Meister) gegen Müller-Ler gipfelte. Man soll nie den Spruch des Schiedsgerichts anzweifeln, der in diesem Falle „Unentschieden“ lautete, doch darf man bestimmt nach dem Kampf behaupten, daß der weitaus bessere Vorer Hein Müller-Köln war. Nicht nur besser im Angriff, nicht nur präziser im Schlag, nicht nur vollkommener in der Gesamtheit, sondern auch eben der Vorer von internationalem Format, dem Schönrath in dieser Hinsicht wenig entgegenzustellen hat. Wenn auch Deutschlands Schwergewichtsmeister hart im Geben und Nehmen ist und in den Schlufgründen Müller manches Mal arg zusetzte, so sollten doch auch Müllers Leistungen in den ersten Runden und auch in der Defensiv der letzten Kampfmomente Würdigung finden. — Einen Blüßig lieferte sich Eder-Dortmund (Weltgewichtsmeister) gegen den tschechischen Meister Poetsch, den er in der ersten Runde f. o. schlug. — Auch der Punktsieg Neusel über Scholz wurde stürmisch begrüßt. — Auch der tschechische Leichtgewichtsmeister Pokorny mußte durch den Kölner Dübbers eine Punktniederlage hinnehmen. — Der Qualifikationskampf Stich-Hagen — Müller-Düsseldorf endete unentschieden.

Nach dem üblichen Photographieren beginnt der Kampf mit dem Angriff Müllers. Schönrath muß verschiedentlich schwere Kopfschläge einstecken, während der technisch, besonders in der Beinarbeit vollkommene Kölner allen Gefahren geschickt ausweicht. In der dritten Runde muß Schönrath zu Boden, erholt sich jedoch wieder. Während es dem Kölner immer wieder gelingt die Deckung des Deutschen Meisters zu durchbrechen, sind Schönraths-Angriffe seltener und weniger genau. Müller, der aus allen Ecken schlägt, erweist sich auch im Nahkampf besser. Die ersten Runden fallen glatt an Müller. Erst nach den ausgeglichenen Mittelrunden, die beiderseitige schwere Schlagserien bringen, wird Schönrath besser, ohne jedoch bis zum Schluß den immer wieder schlagenden Kölner überkämpfen zu können. Das Urteil des „Unentschieden“ wird vom Publikum mit lautem Pfuirufen beantwortet.

Neusel-Vodum schlägt Scholz-Breslau.
Ein erbitterter Kampf, der von dem technisch bedeutend besseren Vodumer haushoch nach

Punkten gewonnen wurde. Scholz mußte, schwer angeschlagen, verschiedentlich wegen Klammerens verwahrt werden und kam für einen Sieg nicht in Frage. — Eder-Dortmund überschüttete den tschechischen Weltgewichtsmeister Tommy Poetsch gleich mit schweren Links-Rechts-Schlägen. Ein rechter Treffer bringt Poetsch auf die Bretter. Als er sich bei 9 erhebt, erhält er einen neuen Treffer aufs Kinn, der ihn kampfunfähig macht. Sieger: Eder durch f. o. — Auch der tschechische Leichtgewichtsmeister Bohumil Pokorny war dem ehemaligen Federgewichtsmeister Dübbers-Köln dauernd unterlegen. Wegen dauernden Klammerens erhielt er mehrere Verwarnungen und steckte eine Punktniederlage ein. — Der temperamentvolle Qualifikationskampf zwischen Emil Stich-Hagen contra Willi Müller-Düsseldorf endete gerechterweise unentschieden.

Turnen

Beim zweiten westfälischen Ausscheidungs-Turnen zum Gerätekampf in Menden konnte sich Klinger-Schwerte an die 5. Stelle von 12 Bewerbern platzieren. (135 Punkte). Den ersten Platz belegte Trostheim-Dortmund mit 142 Pkt., dem Plafel-Dortmund mit 141 Punkten folgte.

Hockey

Deutschland — Dänemark 6:0.
Rugby.
Norddeutschland — Süddeutschland 11:5.

Schwerter Polizeibericht

In der Zeit vom 26. Oktober bis 2. November 1930 kamen zur Anzeige 1 Fall wegen gefährlicher Körperverletzung; 1 Fall wegen unbefugten Befahrens des Marktplatzes mit einem Kraftwagen; 1 Fall wegen Verbreitung von Falschgeld; 1 Fall wegen Sachbeschädigung; 1 Fall wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesehe; 1 Fall wegen Verstoß gegen die Bestimmungen über Sonntagsheiligung; 3 Fälle wegen Nichtabmeldung; 2 Fälle wegen ruhestörender Lärms; Polizeilich bestraft wurden: 2 Personen wegen Abstellung des Kraftwagens in nicht ordnungsmäßiger Garage 7 Personen wegen Fliegenlassens der Tauben in der Sperrzeit; 2 Personen wegen Schießens in von Menschen bewohnten Orten; 5 Personen wegen nicht rechtzeitiger Ab- bzw. Ummeldung; 2 Personen wegen groben Unfugs; 1 Person wegen Entleerung der Abortgrube in nicht freigegebener Zeit; 1 Person wegen Nichterscheins bei der Polizei, trotz ordnungsmäßiger Ladung; Obdachlos meldeten sich 19 Personen; 1 Brille wurde als gefunden abgegeben; 1 Familie mußte wegen Obdachlosigkeit polizeilich untergebracht werden; Verletzt wurden in hiesigen Betrieben drei Personen.

Martinsabend

Stizze von Eilhard Erich Pauls.

Harm Wittkopp war ein reicher Kaufmann in der freien Reichs- und alten Hansestadt Lübeck und hatte seine Freunde zur Feier des Martinsabends eingeladen, damit sie sich von der weitberühmten Küche seiner Muhme und Haushälterin, der Frau Bärtel Wittkopp, ein Nachtessen gölten ließen, das des heiligen Martins würdig werden sollte. Haus und Speicher lagen ihm in der breiten Burgstraße, nicht weit von den alten Mitterchen und den zitternden Männchen des Heiligen-Geist-Hospitals, die den ganzen Nachmittag aufgeregter und lustiger Bratenbänke und Tuntengerüche eingegeben hatten, denn viel mehr bekamen sie kaum vom Abendessen des heiligen Martins ab. Dies aber ist die Geschichte seines Tochterleins, der wieder ob ihrer Liebschaft weitgerühmten Linde Wittkopp, die von ihrem jungen Blute zu einer anderen Seligkeit getrieben wurde als die Mitterchen und Männchen des Heiligen-Geist-Hospitals. Hatte sie doch in aller Heimlichkeit vor dem gestrengen Herrn Vater und der züchtigen Frau Muhme in dem Ratsschreiber Gerd Kasten den gefunden, der ihren Andachtsübungen zu Ehren des heiligen Martins ein gemäßer Partner war. Aber zugleich ist dies die Geschichte des Martin Dürer aus Hofstein, der als ein fahrender Schüler seine hungrige Straße zog. Und es war ein klattriges Herbstwetter, naß und kalt, gegen das der Bagant sich mit keinem Liede mehr wappnen konnte.

Die süßlichen Wächter des Spökentores hatten ihn mit einigem Mißtrauen an sich vorüber in die Stadt gelassen, doch da es noch vor Tages-schluß war, der ärmliche Bagant in seinem windgerissenen Kleide und ohne Wehr auch keine Furcht erweckte, so mochten sie den Einzug nicht verweigern. Aber die Hauptstraßen vermied der fahrende Gesell. Er wußte, daß bei den Reichen ein verhärtetes Herz und besten Falles bei den Nothlosen ein Mitleiden zu erwarten war. So drückte er sich an den Mauerstraßen entlang, sprach im Tüfchenhagen in einer Wirtschaft vor, die ihm die Türe wies, und bettete auf dem

langen Lohberg einen Fischer an, der den Hund auf ihn hetzte.

„Sant Martin!“ seufzte der elende Gesell. „Gebenedeuter Patron! Wenn ich bei Muttern wäre oder in der Burse zu Rostod! Du hast dem armen Martin Dürer immer geholfen und denkst noch an das Lied, das ich vergangenes Jahr Dir zur Ehre gesungen. Bei den Mönchen von Eismar ist es gewesen. Heiliger Martin, gebenedeuter Patron, verhilf mir auch heuer zu einem Liede zu Deines Namens Ruhm! Ach, ich armer Madensack!“

Er wurde auch im Rosengang von keifenden Weiberstimmen gesegnet. Er lehnte in der Gröpelgrube schier verzweifelt gegen die Mauer. Da er sah er einen fernem Lichtschein, dem er mit einem letzten halben Hoffen nachging. Durch einen finsternen Gang hindurch führte ihn der Lichtschein in einen Hof hinein. Daß er damit aber gerade hinter die Häuser und Speicher des reichen Herrn Wittkopp geriet und in die ausgelegten Reize der liebrenden Linde Wittkopp stolperte, wußte er freilich nicht. Der Lichtschein zeigte ihm eine heimliche Tür. Und die, als er nur zage auf die Klinke drückte, war nicht verschlossen. Eine Stiege führte ihn aufwärts. Eine zweite Tür war nur angelehnt. Und dahinter leuchtete das Lichtlein vertraut u. lodend. So schritt er tapfer hindurch und fand einen Tisch, der recht martinsmäßig gedeckt war. Die gebrauchte Gänsebrust fehlte nicht, Ledereien aller Art drängten einander, und eine entfortete Flasche Burgunder Rotweines machte ihm Mut. Auch blieb es still auf dem Gange und im Hause.

„Ein Lob- und Danklied soll es werden, heiliger Martin“, flüsterte der Geselle. „Darum will ich mich zuerst daran machen, daß ich etwas habe, wofür ich dir eines singen kann.“

Es schmeckte ihm. Der Gänsebraten seines Namenspatrones legte den Grund, auf dem aus der Burgunderrotweinflasche ihm ein schöner Mut erwuchs.

Da schlüpfte ihm heimlich und erwartend die Linde Wittkopp, die ein neunzehnjähriges Dirnlein war, in die Kammer. Die erschalt nicht schlecht.

„Das ist recht, Jungfer.“ lobte der Geselle. „Ich bin gerade satt und muß nun zum Lobe des

Haben Sie schon bestellt?

Mentzel

und v. Lengerkes landwirtschaftl.

Kalender

84. Jahrg. 1931

I. Teil (Taschenbuch) dauerhaft gebunden

Ausgabe mit 1/2 Seite Notizraum den Tag
A In Doppelreihen gebunden . . . Rm. 2,80
B In Kunstleder gebunden . . . Rm. 3,60
C In echtes Kernleder gebunden . . . Rm. 6,50
Ausgabe mit 1/2 Seite Notizraum den Tag
D In Doppelreihen gebunden . . . Rm. 3,80
E In Kunstleder gebunden . . . Rm. 4,20
F In echtes Kernleder gebunden . . . Rm. 6,80
„Extradünne“ mit 2 Seiten Notizraum d. Woche
G In Kunstleder gebunden . . . Rm. 3,60
H In echtes Kernleder gebunden . . . Rm. 6,50

II. Teil (Landwirtschaftliches Jahrbuch) geheftet

Werden beide Teile gewünscht, so erhöhen sich die Preise um je Rm. 1,—. Einzelne kostet das Jahrbuch Rm. 2,50. Hierzu Portokosten.

Das modernste und umfassendste Taschenbuch, das es auf landwirtschaftlichem Gebiete gibt, mit praktischem, unentbehrlichem Material für jeden Landwirt.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstr. 3

Gebrauchte und gut erhaltene
Schreibmaschine
wird zu kaufen gesucht.
Angebote m. äußerster Präzision unter Nr. 4089 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Größerer Kasten
Eichen-Stammholz
20–30 cm Ø
zu kaufen gesucht.
Angeb. unter 4092 an die Geschst. dieser Ztg.

heiligen Martins mein Lied singen.“

Und er hub mit einer gefülligten und zufriedenen Stimme kräftig zu singen an. „Martin, Deine feisten Gänse . . .“

Er kam nicht weiter. Die Linde Wittkopp lief erschrocken auf den Bursten zu und legte ihm ihre feine Hand auf den groben Mund. „Will er wohl ruhig sein!“ Dann stand sie vor ihm, von Schreden in Zorn und von Zorn in Verlegenheit fallend, schaute ängstlich nach der Tür zurück und legte den Finger auf den Mund und wußte keinen Rat. Denn der Geselle sah breit und behäbig hinter dem abgegesenen Tische und wartete geduldig auf alle weiteren Geschenke, die sein heiliger Namenspatron ihm noch bereitet hatte. Und seine Augenlein zwinkerten vergnügt und lachten an, begehrtlich zu blicken. Doch vergaß er seine Schuldigkeit nicht und begann von neuem mit einer glücklichen und hellen Stimme:

„Martin, Deine feisten Gänse . . .“

Er kam nicht weiter. „So sei er doch bloß still!“ bat die Linde Wittkopp und blickte ihn so erschrocken flehend an, daß es dem Jungen eng ums Herz wurde. „Wenn Er nur stille ist, dann will ich Ihm auch gute Kleider bringen.“

Denn seine Windzerissenheit hatte sie beängstigend genug gemerkt. Und das warf den Bursten doch ein wenig in seine arme Verlegenheit zurück. Aber das Mädchen war aus der Kammer gelaufen. Ein wenig sah sich der Geselle nach Tür und Stiege um, ein wenig wartete er auf Hinterhalt und hinauswurf. Da kam das Mädchen zurück und hatte es eilig, dem Martin Dürer einen guten Rod und ein gutes Paar Hosen aufzubringen.

„Heiliger Martin!“ staunte der Geselle. Und schon weckte er in dankbarer Nahrung seine Stimme, um endlich zu seinem schuldbigen Loblied zu gelangen.

„Heiliger Martin, Deine feisten Gänse . . .“

Er kam nicht weiter. Denn um Rod und Hose gebürlich in Empfang zu nehmen, hatte er seinen festen Platz hinter dem abgegesenen Tisch verlassen müssen. Aber damit hatte er seine erstohlene Sicherheit verloren. Er stand vor dem glühenden Mädchen in all seiner Elendigkeit und machte nur einen demütigen Krager.

„Wenn Er nur stille ist!“ haßte die Linde Wittkopp. „Da hat Er noch einen Gelbbeutel. Aber nun geh Er, geh Er doch.“ Sie schob ihn zur Türe hinaus.

Es gelang auch auf das Beste. Erst als der Geselle den Hinterhof und den Gang verlassen hatte und erst als er im Dunkel einer verlassenen Toreinfahrt der Gröpelgrube die alten Lumpen mit des reichen Herrn Wittkopp abgelegtem guten Anzug vertauschte, huschte der hübsche Ratsschreiber der Hansestadt, der statliche Gerd Gasten, an ihm vorbei, der den so wohl vorbereiteten Andachtsübungen der Linde Wittkopp zu Ehren des heiligen Martin der gemäße Partner war.

Es gelang alles aufs Beste. Der verwandelte Bagant bekam Nachherberge im „Herzog von Mecklenburg“, sang in fröhlicher Kampagne sein Lob- und Danklied zu Ehren des heiligen Namenspatrones und hatte, als er am andern Morgen weiterzog, einen noch gefülligten Magen, einen neuen Anzug, aber im Beutel freilich keinen Heller mehr übrig.



Gesunden Schlaf starke Nerven

durch regelmäßigen Genuß von

Grämer-Schlüssel-Tee

(Jl. parag.)

Tausende ziehen ihn wegen seiner anregenden aber nie aufregenden Wirkung, Kaffee u. chin. Tee vor. Überzeugen Sie sich selbst! 1/4 Pfd.-Paket RM. 0,95 1/2 Pfd.-Paket RM. 1,80 Bestimmt zu haben:

Drogerie Max Mehlhose

Postplatz

Geldene 4088

Damen-Armbanduhren

verloren.

Gegen Belohnung abgegeben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ich empfehle mich zur Vornahme von Versteigerungen, Anfertigung von Gutachten über Grundstücke u. Gebäude pp., An- und Verkauf, Vermittlung von Besitzungen, Ausarbeitung von Verträgen aller Art, Erteilung von Rat und Beistand in allen Rechtsangelegenheiten.

Josef Kölling

beleid. Auktionator und Taxator
Rechtsbeistand

Markt 3 Telefon 2506

Denken Sie beim Einkauf von **Weihnachts-Geschenken** auch an Ihren Buchhändler.

Vier Schachteln Konfekt mit seidnem Band und Zigaretten genug, drei Waffeltassen mit buntem Rand und ein feines Taschentuch, fünf „reizende“ Vasen hat man gebracht, die ich morgen zu tauschen verhoffe, und keiner hat herglichen an mich gedacht. Doch: einer! Der mit dem Buch! — H. Br.

Das schönste Geschenk — ein Buch, es paßt für jeden.

In allen Preislagen und größter Auswahl.

Buchhandlung E. Braus
Schwerle-Ruhr
Bahnhofstraße 3

Lichtspiele zur Reichskrone

Seute zum letzten Male!

Der schönste Ufa-Tonfilm:

Die letzte Kompagnie

Eine Kriegsepisode in 8 Akten mit
Conrad Veidt und Karin Evans
in den Hauptrollen.

Außerdem das gute Beiprogramm.
Erwerbslose heute halbe Preise.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Holzen, Band I, Art. Nr. 23, eingetragenen nachstehend beschriebenen Grundstücke am 5. Februar 1931, vormittags 11 Uhr, an der Gerichtsstelle, Hagenerstraße Nr. 40, Zimmer Nr. 14, versteigert werden. 4083

1. Gemarkung Holzen, Flurbuch Nr. V, Parzelle Nr. 434/29, Grundsteuerrolle Nr. 100, Gebäudesteuerrolle Nr. 112, bebauter Hofraum, Aufm Höchsten Nr. 98, Größe 22 a 94 qm;
 2. Gemarkung Holzen, Flurbuch Nr. V, Parzelle Nr. 436/29, Ader, Aufm Höchsten, Größe 76 a 60 qm, Grundsteuerrolle Nr. 3.—;
 3. Gemarkung Holzen, Flurbuch Nr. V, Parzelle Nr. 27, bebauter Hofraum und Hausgarten, Aufm Höchsten Nr. 98, Größe 70 qm, Gebäudesteuerrolle Nr. 220.—;
 - 6a. Gemarkung Holzen, Flurbuch Nr. V, Parzelle Nr. 444/35, Ader, Aufm Höchsten, Größe 61 a 06 qm, Grundsteuerrolle Nr. 4.30.
- Der Versteigerungsvermerk ist am 16. Mai 1930 in das Grundbuch eingetragen.
- Als Eigentümer war damals der Bergmann August Köpplmann zu Höchsten eingetragen.
- Schwerle, den 6. November 1930.
- Das Amtsgericht.

Hoovers Niederlage

Wirkungen des amerikanischen Umschwungs auf Deutschland.

Von L. F. Campe.

Der Präsident für „prosperity“, für den wachsenden Wohlstand, hat gewiß mit einem für ihn unerfreulichen Wahlergebnis gerechnet; denn boshafter als im Falle Hoover ist wohl noch niemals ein Wahlversprechen durch die Wirklichkeit als blauer Dunst erwiesen worden. Der Ausfall der Neuwahl des Repräsentantenhauses und der Ergänzungswahl für den Senat läßt aber einen so radikalen Stimmungsumschwung breitetester amerikanischer Volksschichten erkennen, wie ihn Hoover wohl selbst in Angstträumen nicht geahnt hat. Allzu viele Kundgebungen aus dem „Weißen Hause“ liegen noch in der letzten Zeit erkennen, daß Hoover seines Amtes in der selbstbewußten Ueberzeugung waltet, sein Bestes zu tun. Gab es unter ihm nicht den glänzenden Börsenaufstieg, der viele Monate hindurch die dollarmehrende Sonne des Erfolges auf das Tageswerk ungezügelter Amerikaner scheinen ließ? Verstand nicht der starke Präsident Hoover den ungeheuerlichen Börsensturz der Weltgeschichte, der wiederum ungezählte Amerikaner aus dem (buchstäblichen) Land des Lächelns in eine endlose Wüste des Elends versetzte, durch einen wichtigen Druck auf die Milliardenfürsten, durch weitgehende Steuerermäßigungen und zahlreiche Schritte der Antitrustbewegung des inneren Marktes zunächst wenigstens aufzufangen? War er es nicht, zu dem der Senatskandidat MacDonaldis vor der jungen Macht Amerikas führte, dieses Zukunftsreichen eines Premierministers des gleichen Englands das noch vor hundert Jahren den Amerikanern das Kapital verbrannte? — Brachte dieser Präsident nicht einen phantastischen Verhandlungssieg in London über das gefährdete Japan nach Hause?

Wahrlich lang ist die Reihe der Erfolge, die Hoover auf seinem bisherigen Wege überblicken kann. Dennoch kam diese Wahlkatastrophe hundertprozentig verdient. Der Mann, zu dem eine Welt ausblickte als dem Organisator, Wirtschaftsmann höchsten Grades, entpuppte sich gemäß den Voraussetzungen scharfer Beobachter als selbstfüchtiger Ueberamerikaner, als Mensch, der Wohlstand schaffen wollte, aber nur den seines eigenen Landes unter traktamentlicher Weisheitsdeutung der weißen Regel alles menschlichen Nebeneinanderwirkens: Leben und leben lassen! Hoover wollte und will wahrcheinlich noch, daß Amerika auf dem Rücken der anderen lebe. Bildete sich Wilson ein, als Weltführer in Versailles auftreten zu können, so strebte Hoover nach dem höchsten Ziel, der Weltwalterschaft. Welt herrschen wollte er sein, die Welt herrschen Amerika erzwingen, geführt auf eine unverbrauchte Menschenmasse, das am besten ernährte Volk der Erde, auf dem Boden eines Landes mit unermesslichen Naturschätzen, mobilisiert von der leistungsfähigsten Geldmacht des Planeten.

Die Entwicklung Amerikas und der Welt während der bisherigen Präsidentschaft Hoovers hat uns bewiesen, daß er die materiellen Kräfte Amerikas überschätzte und den Geist, den Men-

schenstolz anderer Völker, auf die Amerika schon hochmütig herabsehen zu können glaubte, in seiner Rechnung gefährlich vernachlässigte. Die Welt ließ sich vor allem nicht den neuen Zolltarif diktieren, sondern beantwortete ihn mit Kampf. Hoover erreichte die Einschränkung des amerikanischen Außenhandels um mehr als 20 Prozent und war noch vor wenigen Tagen so verblendet, zu glauben, daß der angeblich von ihm erwartete Ausfall durch Belebung des inneramerikanischen Marktes wieder wett gemacht werden könne. Diese wirtschaftspolitisch einfach verwegene Ansicht, daß zehn Prozent der Gesamtwirtschaft eines Landes, die im Außenhandel festgelegt sind, aufs Spiel gesetzt werden dürfen, im großen und ganzen, gemessen am Binnenmarkt, nur eine untergeordnete Rolle spielen“, bezahlte Amerika heute mit einer Arbeitslosigkeit, deren Rekordziffer die amtlichen Stellen nicht zugeben wollen, die sich aber doch nicht wegzugliedern läßt. Nach europäischen, also vornehmlich englischen und deutschen Berechnungsmethoden, übersteigt die amerikanische Arbeitslosigkeit heute schon zehn Millionen. Von ihrem Nischenausmaß spricht deutlich auch das Wahlergebnis. Hoovers Versuch, durch eine große Preisfestschaltung, die tatsächlich die Preise für Massenverbrauchsartikel auf der ganzen Linie geworfen hat, die Ereignisse in letzter Stunde doch noch zu seinen Gunsten zu lenken, mußte versagen, weil die Arbeitslosen — in Amerika gleichbedeutend mit jeder Unterflügung baren Existenzlohn — vom Segen der Preisfestschaltung nicht mehr beglückt werden konnten. Wenn der Mensch überhaupt keine Einnahmen mehr hat, kann er auch mit billigen Preisen nichts anfangen.

Politisch gestaltet sich die Lage nun so, daß der Kongreß die Politik Hoovers allenfalls lahmlegen kann. Mehr aber nicht! Der amerikanische Präsident ist verfassungsmäßig sein eigener Herr und kann nahezu ganz nach seiner Fassung regieren. Dennoch wird der Präsident keine Politik des Mannes auf einsamer Insel treiben können, wie wir sie bei Wilson in den letzten Jahren seiner Amtszeit erlebten, der ebenfalls durch einen oppositionellen Kongreß zum Gefangenen des „Weißen Hauses“ wurde. Die Welt sieht heute anders aus. Selbst Amerikas Massen verlieren ihren Autoritätsglauben und beginnen zu ahnen, daß die „großen Führer“ ihre Sache herzlich schlecht machen. In den Vereinigten Staaten glaubt man nicht einmal mehr an die Prohibition. Wenn die Vorläufer der Aufhebung des starren Alkoholverbots auch noch lange nicht die Mehrheit des Kongresses erzielen, so siegen sie doch in allen Wahlfreien, in denen die Parole „Nix oder trocken“ ausgegeben worden war. Dabei wählte die Bevölkerung immer den „Nassen“, ganz gleich, ob er Demokrat oder Republikaner war, in dem richtigen Gefühl, daß zwischen beiden Parteien kein so grundlegender Gegensatz besteht wie zwischen Trocken und Nix. Gerade auch deswegen wird

Hoover diesen Wahlkampf als Volksbewegung betrachten müssen. Da er im Gegensatz zu Wilson ein rüstiger Mann ist, besteht die Hoffnung auf die Wiederbelebung des Geschmeidigkeitsgebietes in seiner Seele, das auch noch irgendwo vorhanden sein muß, denn sonst hätte er nicht die Partei-Zustände bis zum Präsidentenstuhl durchlaufen können. In dieser Möglichkeit liegt eine gewisse Hoffnung auf die Kraft der Selbstbefinnung in dem Mann, der immer noch die Politik Amerikas bestimmt. Erfüllt sie sich,

dann können wir eine weniger reibungsreiche Abwicklung auch unserer eigenen (vorwiegend amerikanischen) Not, der Tributfrage, erwarten. Versucht es Hoover weiter, dem Lauf der Dinge zu trotzen, dann wird die Welle des Elends, die über die Welt flutet, der Wille zu einem besseren, würdigen Dasein, der nicht nur das deutsche Volk befeuert, auch über das Kapitol hinwegbrausen und neuen, zeitgemäßen Führern Raum schaffen.

Hochwasser

Feuer ist schlimm, Wasser ist schlimmer! Das ist eine Anschauung, die in den Niederungen, an den Küsten und Flußufern allgemein vertreten wird. Der Landwirt in den Niederungen kennt aus uralter Erfahrung die zerstörende Gewalt des Wassers, das immer nicht nur den einzelnen trifft, sondern ganze Bezirke. Die Bewohner der Haveln, der Oder, der Elbe und Warthebrüche, der Elb- und Weßermarschen und zwischen sowie alle Bauern der Flußniederungen haben Besitzungen, deren größter Teil aus fruchtbarem Marsch- und Moorland besteht. Im jahrhundertelangen Kampfe mit dem Wasser sind diese Höhen dem Wasser abgetrotzt worden. Immer wieder müssen sie gegen die Gewalt der Fluten verteidigt werden. Gerade die Tatsache, daß es sich bei den vom Hochwasser betroffenen Gebieten um Ländereien mit intensiver Kultur oder um bestes Weide- und Wiesenland handelt, erhöht die Auswirkungen der Ueberschwemmungen in verhängnisvoller Weise. Jahrzehntelange mühselige Arbeit ist in wenigen Stunden zerstört, und die Folgen wirken sich noch lange Jahre später aus.

Nicht alle unsere Flüsse und Ströme sind von einem System von Dämmen und Deichen eingeschlossen. Hinter diesen „goldenen Ringen“, wie man in den Nordseemarschen diese Deiche benennt, da sie im Laufe der Generationen so viel Geld und Arbeitskraft gekostet haben und noch kosten, daß man die Hände der Deiche mit diesem Goldwerte über und über bedecken könnte — hinter diesen Wällen reißt sich Hof an Hof, Dorf an Dorf, die nur sind und auf denen nur gearbeitet werden kann, weil die Deiche sie schützen.

Im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelzen, und im Herbst, in den Monaten starker Niederschläge, werden kleine Bäche in den Bergen zu Strömen; die Flüsse bringen riesige Wassermengen zu Tal, und in den Strömen wälzt eine mächtige Flutwelle den Niederungen zu. Das ist die Notzeit, wo sich zeigen muß, ob die Deichhauptleute ihre Pflicht getan haben; ob die Dämme instand sind und die Notorganisation des Deichschutzes klappt. Dann geht es um den Schutz jahrzehntelanger Arbeit und vielfach ums Leben, dann zeigt sich vielfach aber auch, wie beschränkt unsere Menschenkraft ist und daß trotz der Stromregulierungen das Element immer noch eine Lücke in dem künstlichen System findet und die Hochwasserflut zu einer Katastrophe werden kann. Dies alles erleben wir in diesen Wochen leider wieder an der Oder. Zwar ist

seit der riesigen Sommerflut im Jahre 1903 vieles an der Oder geschehen, — das Deichsystem wurde verstärkt, die Flußregulierung weiter durchgeführt usw., — aber dennoch ist die Herbstflut dieses Jahres so riesig, daß die Deiche überflutet oder zerrissen und Tausende und Aber-tausende Hektare Acker- und Wiesenland meter-tief unter Wasser gesetzt werden.

Es ist gerade für das Obergebiet charakteristisch, daß hier nicht so sehr die Fluten der Schneeschmelze, als Unwetter und andauernder Regen in den Quellgebieten der Oder und ihrer Nebenflüsse in kürzester Frist zu einer Katastrophe für die Flußniederungen werden. Nur die Flut von 1903 ist ihrem Umfang nach im Obergebiet mit der Katastrophe dieses Jahres zu vergleichen; dabei sind fast die gleichen Bezirke des Ober- und Mittellaufes betroffen worden. Auch an den Nebenflüssen ist der angerichtete Schaden ungeheuer; denn wenn auch die Deiche halten, so flaut sich doch das Wasser der angeschwollenen Bäche vor den geschlossenen Toren und setzt das Ackerland der Niederungen weithin unter Wasser. Der gefüllte Roggen und der Winterweizen verdirbt. Auch nach dem langsamen Abflauen des Hochwassers kann der Landwirt meist wochenlang nicht aufs Feld, um die drängende Winterbestellung vorzunehmen. So wirkt sich auch in dieser Richtung das Unwetter der letzten Oktoberwochen aus.

Gerade der Rückstau des Wassers in die Nebenflüsse und das Verlagern der natürlichen Entwässerung mittels Schleusen und Seilen in Hochwasserzeiten ist in ganz Norddeutschland eine der Hauptursachen der riesenhaften Ueberschwemmungen, wie wir sie in den letzten Jahren erlebt haben. Neben der bereits geforderten schnellen Nothilfe in Form von Unterstützung, Niederschlagung von Steuern und Abgaben sowie sofortige und verstärkte Einbeziehung in die Nothilfe für die Katastrophengebiete dieses Jahres ist es daher dringend notwendig, die Regulierung unserer Flüsse und Ströme völlig durchzuführen. Jahr für Jahr werden für viele Millionen Mark Schäden durch Hochwasser angerichtet. Jahr für Jahr stehen an den Flüssen, in den Seemarschen und in den Mooren Zehntausende von Hektaren infolge des Rückstaus von Wasser oder schlechten Abzugs der Niederschlagsmengen lange Zeit unter Wasser. Gerade die besten Böden verfaulen und werden in ihren Erträgen gemindert. Hier Nothilfe zu schaffen, wäre eine dankbare Aufgabe einer wirklich produktiven Erwerbslosenfürsorge.

„Sei klug, Amélie!“

Roman von Margarete von Saff.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (S.)

27. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ich will sofort zu meiner Schwester fahren“, sagte Amélie plötzlich entschlossen.

Marlow gab ihr Recht. Er begleitete sie, und während sie neben ihm im Auto saß, kam ihr ein befreiender Gedanke: Wenn ich mich jetzt zu ihm ausdrücke, ganz offen und rückhaltlos, wie zu einem guten Freund? Das wäre gut — ja gewiß, für alle Fälle.

Sie wollte sprechen, aber die Kette war ihr wie zugeschnürt.

„An was denken Sie, gnädige Frau? Sie sind so still? Sie sorgen sich wohl sehr um Ihre Frau Schwester? Das müssen Sie nicht, es ist wirklich kein Grund dazu — eine leichte Erkältung, mehr ist es nicht. Ihr Herr Schwager sagte es mir.“

„Ich hoffe, es ist nichts mehr. Aber ich muß gestehen, daß ich eben nicht an meine Schwester dachte, sondern mit all meinen Gedanken bei meiner eigenen Lebenslage war.“

Und nun erzählte sie langsam, oft stockend. Und alles rang sich von ihrer Seele, in leisen zagenden Worten, durch die verhaltenen Schluchzen zitterte. Und der Mann an ihrer Seite nahm alles, was sie ihm anvertraute, in innigem Mitgefühl auf. Alles in ihm empörte sich. „Sie können so nicht weiterleben, machen Sie sich frei. Sie werden noch ein Glück finden — so groß, so schön, wie Sie es verdienen.“

Er hielt plötzlich ihre Hand in der seinen, sah in ihr Gesicht, das durch die Dunkelheit weiß schimmerte.

„Jetzt — jetzt wird er mir das Glück bieten! Sie fühlte es, fühlte es wie das Herannahen einer Gefahr.“

„Für mich gibt es kein Glück mehr, Graf Marlow; ich bin zu keinem mehr fähig. Was ich verloren habe, werde ich nie verwinnen, schlimmer als der Tod ist das.“

So liebte sie ihren Mann. Ein Schmerz zuckte durch ihn hin. Seine Hoffnung war vernichtet. Unfähig ein Wort zu sagen, sah er neben ihr, die er mit ganzer Seele liebte. Ihre Finger schlossen sich im leisen Druck um sein Hand.

„Graf Marlow, daß ich Ihnen das alles sage, das zeigt Ihnen, was Sie mir sind. Nun zu einem Freund, einem wahren Freund, kann man sich so ausdrücken — so alles Schwere von der Seele reden.“

Bitterkeit wachte in ihm auf. Freundschaft? Es war schon etwa — ein trauriger Erfahrungssatz, was er erfuhr. Er nahm aber doch ihr Hand, schob den Handschuh vom Gelenk und preßte in heißer Dankbarkeit einen Kuß darauf.

Amélie war bei den Geschwistern geblieben, um Lilly zu pflegen, deren Zustand doch schlimmer war, als man anfangs geglaubt. Zwei Wochen hatte sie mit einer Lungenentzündung gelegen, von der sie sich gar nicht so recht erholen konnte. Auf Amélie ruhte jetzt alles: die Sorge um die Schwester, die um die Kinder und um den großen Haushalt. Von früh bis spät hatte sie zu tun, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Aber so war es ihr lieb; über die Sorgen um andere vergaß sie die eigenen.

Adolf Bernburg mahnte zur Schonung. „Wir nehmen eine Schwester ins Haus, damit du entlastet wirst.“

Sie wollte nichts davon wissen. Jetzt wo Lilly über den Berg war, wozu brauchte man eine Schwester? Zu ihrer Entlastung? Nein, sie wünschte gar keine. Sie sah Lilly, die auf der Chaiselongue lag, fragend an.

„Oder willst du eine Schwester, fühlst du dich nicht wohl in meiner Pflege?“

„Wie du das nur fragen kannst! Ich bin so dankbar dafür, daß du bei mir bist.“

Sie streckte ihre Hand nach Amélie aus. Die nahm sie und schmiegte ihre Wange hinein.

„Du brauchst mir nicht dankbar zu sein; nur pflegen laß dich von mir.“

„Aber wird es dir denn nicht zu viel? Du bist auch nur zart, Amélie.“

„I wo! Tag und Nacht möchte ich um dich sein...“

„Mir scheint, du bist von einem Aufopferungsbedürfnis befallen“, sagte Adolf, „aber das darf sich nicht zu toll auswirken, du ruinierst dich. Laß wenigstens deine Arbeit beiseite. Marlow erzählte mir gestern, daß du noch immer dein Pensum leistest. Tußt du das, um Geld zu verdienen?“

Amélie lachte. „Ja natürlich! Und auch, weil ich die Arbeit doch mal übernommen habe.“

„Na, um's Geldverdienen braucht es dir nicht mehr zu gehen, Amélie. Wenn ich dich jetzt bitte, von mir zu nehmen, was du brauchst, dann ist das kein Almosen, das ich dir biete.“

Sie legte ihre Hände auf seine Schultern und sah ihn mit einem lächelnden Blick an.

„Von dir nähme ich jetzt auch Almosen, Adolf, sie würden mich nicht bedrücken.“

„Lieberest hättest du mir nicht sagen können, Lilly, soll ich dir dafür einen Kuß geben?“

Amélie hielt ihm ihre Wange hin. „Danach fragen wir gar nicht lange erst, Adolf.“

Lillys Augen ruhten in heißer Freude auf Mann und Schwester.

„Kinder, daß wir uns so gut miteinander eingelebt haben, ist doch ein Glück.“

„Ob das ein Glück ist?“

Sie traten beide zu ihr. Adolf schob für Amélie einen Sessel an die Chaiselongue und er ließ sich auf den Rand derselben nieder.

„Nun laßt uns mal überlegen, was noch fürs Fest anzuschaffen ist“, schlug Adolf vor und sah von einer zur anderen.

„Ach Gott ja, in einer Woche ist Weihnachten“, sagte Lilly, „da gibt es in diesen Tagen eine Fülle von Arbeit für dich, Amélie.“

Amélie hatte nur gehört: In einer Woche ist Weihnachten. Sie atmete beklommen. Für dieses Jahr hätte sie Weihnachten gern vom Kalender gestrichen, um nicht an die Weihnachten erinnert zu werden, die sie mit Achim verlebte hatte. Es waren immer glückliche gewesen, so wenig man für den äußeren Festglanz anlegen konnte. Man hatte sich doch immer gegenseitig Freude schenken können. Damit war es nur vorbei. Für immer.

Sie hob die Hand zur Stirn, drückte sie dagegen. Nicht mehr daran denken. Sie riß sich zusammen, hörte auf das, was die Geschwister berieten und nahm dann Lillys Aufträge entgegen. Am Nachmittag fuhr sie in die Stadt, um Besorgungen zu machen. Sie hatte daran gedacht, in ihre Wohnung zu gehen, um Frau von Welsheim einen guten Tag zu sagen, aber schließlich konnte sie sich nicht dazu überwinden.

Wenn sie nur an ihre kleine Wohnung dachte, dann standen die Erinnerungen auf; die quälten sie bis zur Unerträglichkeit. Nein, sie wollte heim, heim zu Lilly, die ihr nicht zu viel Zeit ließ, um sich unglücklich zu fühlen. Und nicht nur Lilly wartete und beanspruchte sie, auch die Kinder, das Personal mit seinen Sorgen um den Haushalt.

Es wehten vereinzelte Schneeflocken, die volter wurden und allmählich dichter rieselten. Amélie war in der Stadt, wo sie noch vieles zu besorgen hatte. Heute war Heiligabend. Lilly hatte bestimmt, daß bis sieben Uhr die Befestigung sein sollte. Sie mußte sich beeilen, um mit ihren Einkäufen fertig zu werden. Als sie von ihrem Ausgang durchföhrten und fästlich heimkehrte, wurde ihr im Flur gesagt, daß die anädige Frau schon sehr auf sie wartete. Lilly saß in einem hohen Lehnstessel.

(Fortsetzung folgt.)

AUS STADT UND LAND

Das Leben in der Tierwelt

Schwerte, den 10. November 1930.

Der Tierwelt geht es nun vielfach recht schlecht. Auf den Feldern treiben sich Schwärme von Krähen umher und untersuchen Dünghaufen usw. nach Fressbarem oder nach Insekten, die der Bauer beim Pflügen aufwirft. Sie sind jetzt also recht nützlich. Im Wald und Garten untersuchen die Meisen die Äspen nach Insekten, die sich zwischen ihren Schuppen verfrachten haben, und die zierlichen Goldhähnchen wipern in deren Zweigen, die wie Mäuse hüpfen, ähnlich wie die Zeigisse in den Erken, um aus den Äpfeln die Samen herauszuholen. An Sonnentagen zeigt sich im Wald das Einhornchen, der gewundene Kletterer, jetzt deutlicher durch „Verbeissen“ der Nichtenzweige kann es recht lästig werden, besonders wo sein größter Feind, der Edelmarde, des Pelzes wegen zu sehr abgeschossen wird.

Auf Binnenseen und Altwässern sammeln sich jetzt Hunderte von Enten. Der Jäger schätzt die Maßen aber gar nicht, weil sie größere Wachsamkeit bedeuten: beim ersten Schuss raucht die ganze Gesellschaft auf und davon. Man gebe im Garten schon der darbenenden Vögel und lege ein Futterplatz mit Schutzbach an, den so nützlichen Meisen hänge man Speisewarten und Fleischreste auf. Sehr lieben viele Vögel die Fruchtstände der Sonnenblume, von denen man daher immer einige im Garten ziehen sollte. Die Insekten, die noch leben, bezogen ihre Schlupfwinkel: unter Moos, Baumrinde oder Steinen. An den Kletterpflanzen hängen oft massenhaft überwinterte Weibchen der Mücken. Man brenne sie ab zur Verringerung der nachschätzigen Mückenplage. An milden Tagen fliegen die Männchen des Froschspanners, die Weibchen haben verkrümmte Flügel, aber starke Beine, mit denen sie an der Rinde der Bäume zur Eiablage an den Knospen emporklettern. Der Obstgärtler hindert sie durch Leimringe.

Gedenktage.

10. November: 1483 Martin Luther in Eisleben geboren (gestorben 1546). — 1759 Friedrich v. Schiller in Marbach geboren (gestorben 1805). — 1810 Der erste Reichsgerichtspräsident Eduard v. Simson geboren (gestorben 1899).

Wetterbericht der Wetterwarte Offen vom 9. November 1930.

Während der gestrige Tiefdruckwirbel sich wenig nordwärts verlagert hat, ist über dem nördlichen Mitteleuropa der Luftdruck weiter stark angestiegen. Sein Kern liegt mit 777 mm an der mittleren Rhone. In Deutschland war das Wetter heute morgen stärker bewölkt bis bedeckt, nur vereinzelt gingen noch Regenschauer nieder. Die Temperaturen lagen zwischen 6 und 10 Grad, Vortum hatte 12 Grad. Der Kahlleiften meldete stürmischen Südwind, Nebel und 5 Grad.

Weiterausblick bis Montag: Starker bewölkt, zeitweilig Regenschauer, mild.

Weiterausblick für Dienstag: Bewölkt, später wieder Regen, mild.

Der Sprechtag des Westf. Bauernvereins, Bezirksverband „Industriegebiet“, findet in Schwerte am Freitag, den 21. November, von 10—12 Uhr, in der Wirtschaft Potthoff statt.

Waterländischer Frauenverein.

Mittwoch, den 12. November findet Mutterberatung in Schwerte statt, nachmittags 2.30 Uhr in der Sporthalle.

Gedenken des Glaubens.

Anlässlich der am 31. Oktober d. J. stattgefundenen Reformationsfeier fanden am letzten Samstag zwei Vorträge in der „Evangelischen Landesbibliothek“ in Dortmund im Saale „Im Reiche der Wäffers“ statt, die einen außerordentlichen Besuch seitens der Jugend und der Erwachsenen aufzuweisen hatten. Zur Aufführung gelangte die Tragödie aus der Zeit der Christenverfolgung „Helden des Glaubens“, ein fünfaktiges Bühnenwerk von Pfarrer Walter Rithat-Stahn. Wir lassen hier die Inhaltsangabe des Stückes in kurzer Form folgen:

Die Tragödie spielt zur Zeit der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Trajan (106 n. Chr.) Vor uns steht das Haus eines römischen Adligen, mit Namen Piso, der dem römischen Kaiser voll und ganz ergeben ist. Man opfert den Göttern, ja sogar dem Bild des Kaisers und stellt demselben ein Götze gleich. Claudia, die Gattin Pisos, findet keinen Gefallen an solchem Götzendienste! Durch einen stoischen Philosophen bringt sie in Erfahrung, daß die vornehme Welt Roms in Grunde überhaupt nicht an Götter glaubt, sondern daß man nur ein Spiel mit der Maske des Gottes treibt. Claudia entsetzt sich ob solcher Vorträge und ist im Inneren ihres Herzens unglücklich über diese Heuchelei. Sie sucht Frieden für ihr Herz und kann ihn nicht finden. In dieser Stimmung kommt sie in ein Gespräch mit ihrer Sklavin Felicitas, einem unschuldigen, anmutigen Mädchen. Im Verlaufe des Gesprächs bekennt sich die Sklavin nebst ihrem Vater Rufus, der ebenfalls als Sklave sich im Hause Pisos

befindet, als Christin. Die Römerin möchte an dem Gottesdienste der Christen einmal teilnehmen, der eine Stunde vor Sonnenuntergang in den Katakomben stattfindet. Während des Gottesdienstes werden die Christen durch römische Soldaten, angestiftet durch Piso, ausgehoben und verhaftet. Unter ihnen befindet sich auch Claudia. Nach kurzer Verhandlung werden die Christen, falls sie ihren Glauben nicht verleugnen wollen, zum Tode verurteilt und sollen im Katakomben den Löwen vorgeworfen werden. Claudia, die beim Römerkaiser in besonderer Gunst steht, gibt sich als Christin aus, obwohl sie noch nicht getauft ist. Sie will und kann das, was ihr Herz bewegt, nicht mehr fahren lassen. Selbst das Bitten und Flehen ihres Gemahls bleibt erfolglos! Sie eilt ihren Glaubensbrüdern nach, die mit Freudigkeit den Weg zum Katakomben gingen, um auch mit ihnen zu sterben. Sie alle wissen, daß sie einem Reich entgegen gehen, das ewig bleibt. Und das wird einst aufgerichtet durch ihren Meister Jesus Christus: „Das neue Reich!“

Die Aufführungen selbst fanden auf einer beachtlichen Stufe und wie man hören konnte, übertrafen sie allgemein den Erwartungen. Die Evang. Landes-Bühne kann sich außerordentlich talentvoller Schauspielerinnen und Schauspieler erfreuen, die auch hier in Schwerte ihr großes Können hergaben und somit abgerundete Leistungen zeigten. Der Spielleiter, Dr. Heinz Selzer, der gleichzeitig den römischen Kaiser Trajan wiedergeben hatte, sowie sein Ensemble ließ keine Wünsche offen. Hermann Kaldrich (Piso), Heinz Sauermonn (Kassius), Lotte Bender (Claudia), Heinz Weiser (Barro), Hildegard Kneist (Felicitas), Erich Held (Rufus), hatten sich mit Liebe in ihre Rollen hineingelebt, wie auch allen übrigen Darstellern nur ein volles Lob gesagt werden kann. Auch die szenische Ausstattung war trotz der Einfachheit unbedingt zufriedenstellend. Der Posaunenchor, der sich immer gern in den Dienst einer guten Sache stellt, leitete die schöne Abendfeier ein, untrübte die kurze und eindringliche Ansprache Pastor Kleinemeiers und füllte durch seine Darbietungen in würdiger Weise die Pausen zwischen den einzelnen Bildern des Festspiels „Helden des Glaubens“ aus. Die fast tausendköpfige Versammlung sang fleißig das alte evangelische Schutz- und Trutzwort: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Pastor Kleinemeier betonte, daß über jedem noch so erfreulichen äußeren Erfolg die notwendige innere Erneuerung im Sinne des Reformators stehe; er wies hin auf den unerschütterlichen Glaubensmut und die Glaubensstärke unserer Väter und schuf so die rechte Einstimmung für die nachfolgende Aufführung, die in jeder Hinsicht ein voller Erfolg war und man muß es denen danken, die es veranstalteten, daß diese Tragödie hier in Schwerte wiedergegeben werden konnte.

In unserem letzten Gerichtsbericht am Samstag werden wir gebeten, diesen dahin zu berichtigen, daß nicht Amtsgerichtsrat Dr. Auffer, sondern Amtsgerichtsrat Dellmann den Vorsitz im Zivilprozeß geführt hat.

Einen Malerkursus

eröffnete die Handwerkerkammer zu Dortmund am Donnerstag, den 6. November. Es handelt sich um einen Lehrgang in Farbenharmonie, Materialwirtschaft, Zeichnung, Kalkulation und Offertenwesen. Wegen der für den selbständigen Handwerker sowie für den strebsamen Gehilfen überaus wichtigen Unterrichtsbefähigung ist die Teilnahme an dem Kursus allgemein zu empfehlen. Die Unterrichtszeit ist so gelegt, daß sich jeder an dem Lehrgang beteiligen kann, ohne die praktische Ausübung seines Berufes zu vernachlässigen. Interessenten wollen sich sofort wegen näherer Auskunft über Unterrichtsgebiet, Dauer des Lehrganges, Gebühr, Lehrer-, Zulassungsbedingungen usw. an die Handwerkerkammer zu Dortmund wenden.

Landkreis Herford

o Herford. Wegen Unregelmäßigkeit seines Amtes entbieten. Der hiesige Telegraphenbauassistent L. stand im Verdacht, Unregelmäßigkeiten im Dienst begangen zu haben. Eine unvermutete Revision befähigte diesen Verdacht, da sich Veruntreuungen von ca. 1000,— M. ergaben. Ein Disziplinarverfahren wurde eingeleitet und der Beamte sofort seines Dienstes entbieten. Die weitere Behandlung der Angelegenheit fällt dem Telegraphenamt Arnberg zu, dem der Beamte zugehört.

Ami Westhofen

a. Solgen. Schlussübung der freiwilligen Feuerwehr. Am gestrigen Vormittag beendete die freiwillige Feuerwehr Solgen ihre diesjährige Übungszeit durch eine gut gelungene Schlussübung. Gegen 8 Uhr erteilte das Alarmsignal der Wehr. Mittels des vor kurzem angeschafften automobilen Mannschaftswagens war man in kurzer Zeit bei der Brandstelle, der Schreinerei Kruse, Friedrichstr., Ecke Rosenweg angelangt. Angenommen war ein Keller-, bezw. Werkstattbrand, der bereits weit vorgeschritten war. Nachdem das Feuer von der Brandleitung besichtigt war, erteilte das Signal: „Erster Schlauch vor!“ Nun ging es dem Feuer zu Leibe. Der Brand breitete sich immer

weiter aus und bald spien 4 Schläuche Wasser ins brennende Element. Da sich im Keller starke Rauchmassen gebildet hatten, mußten die Wehrleute Rauchmasken in Gebrauch nehmen. Das Feuer breitete sich immer mehr aus und griff auf das Wohnhaus über, sodaß die Augsbürger sowie Hakenleitern in Tätigkeit treten mußten. Nach anstrengenden Bemühungen gelang es der Wehr, des Feuers Herr zu werden und gegen 10 Uhr rückte man wieder zum Steigerturm ab. — Im Anschluß an die Übung fand dann im Lokal Schneider ein gemütlicher Abschlusß statt. Zunächst dankte Oberbrandmeister Michel der Wehr für die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit, sowie für die gut gelungene Schlussübung. Der 2. Gemeindevorsteher Steinbrücker brachte die Grüße des verhinderten 1. Gemeindevorstehers Jacobs und gab in treffenden Worten dem Dank an die zahlreich erschienenen Gemeindevorsteher Ausdruck. Er wünschte der Wehr ein weiteres Mähen und Gedeihen. Und dann kam der Appetit zu seinem Recht. Von mehreren Interessenten war in liebenswürdiger Weise ein delikates Frühstück und Freibier gestiftet worden und man blieb noch mehrere Stunden in Stimmung beisammen.

I Westhofen. Die Einwohnerzahl auf die Religionsgemeinschaften verteilt ergibt nach der Personenzensusaufnahme von 10. Oktober d. J. in den Gemeinden des Amtes Westhofen nachstehende Übersicht. Westhofen: 2127 evangelisch, 281 katholisch, 4 jüdisch, 74 diffidentisch oder Sektengemischte; Garenfeld: 502 evangelisch, 89 katholisch, 13 diffidentisch; Geisede: 420 evangelisch, 303 katholisch, 2 diffidentisch; Solgen: 2010 evangelisch, 710 katholisch, 1 jüdisch, 167 diffidentisch; Lichtendorf: 587 evangelisch, 322 katholisch, 41 diffidentisch; Willigt: 557 evangelisch, 85 katholisch, keine diffidentisch; Wandhofen: 540 evangelisch, 217 katholisch, 17 diffidentisch. Die Gesamtzahlen sind 6743 evangelisch, 2007 katholisch, 5 jüdisch, 314 diffidentisch und Sektengemischte.

I Westhofen. Die Zahlen der Erwerbslosen betrugen im Amte Westhofen am Stichtage: 320 Hauptunterstützungsempfänger, darunter 17 weibliche, mit zusammen 328 Familienunterstützungsempfängern. Außerdem befanden sich in der Krisenfürsorge 93 Hauptunterstützungsempfänger, darunter 2 weibliche, mit zusammen 108 Familienunterstützungsempfängern. Außer diesen Erwerbslosen, die Unterstützung

aus der Arbeitslosenversicherung empfangen, wurden aus Wohlfahrtsmitteln unterstützt 93 Erwerbslose mit 168 Familienangehörigen. Insgesamt waren im Amte Westhofen Ende Oktober 506 unterstützte Erwerbslose mit 604 unterstützten Familienangehörigen vorhanden. Die Einwohnerzahl des Amtes Westhofen beträgt 9036. Es sind also mehr als 12 Prozent der Bevölkerung wegen Erwerbslosigkeit unterstützungsbedürftig geworden. In diesen Zahlen sind noch nicht einbezogen die Sozial- und Kleinrentner sowie die sonstigen Unterhaltungsbedürftigen, die vom Wohlfahrtsamt betreut werden. Die Zahlen lassen erkennen, wie groß die Lasten sind, die in der heutigen Zeit schwerer wirtschaftlicher Krisen für Wohlfahrtszwecke aufgebracht werden müssen.

I Westhofen. Wegen unerlaubten Schießens wurde ein junger Mann angezeigt, der an einem bewohnten Hause mit einem Jagdgewehr auf ein Huhn eines Nachbarn geschossen und es getötet hat. Außerdem führte der eifrige Schütze in dem fremden Jagdrevier seinen Erlaubnischein des Jagdberechtigten bei sich.

Einzelhandl.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzl. Verantwortung.)

Westhofen. Was die Schwerte Handels- und Gewerbebetreibenden zur Hebung des Geschäftslebens tun. Um der in den Gemeinden des Amtes Westhofen wohnenden Bevölkerung ihre Einkäufe in der Stadt Schwerte zu erleichtern, hat der in Schwerte bestehende Verein für Handel und Gewerbe beschlossen, Sonder-Annahmefahrten zur freien Benutzung einzuführen. Insbesondere soll die Kundschaft aus Lichtendorf, Geisede, Willigt, Solgen, Westhofen und Wandhofen herbeigeführt werden. Ermöglicht fand die Fahrtroute, für die ein besonderer Fahrplan herausgegeben worden ist, Samstag nachm. 3.15 Uhr von Lichtendorf-Überberge aus statt. Den Fahrgästen wird auch freie Rückfahrt gewährt, wofür der Stempelabdruck einer dem Verein für Handel und Gewerbe angeschlossenen Firma auf dem übergebenen Fahrschein als Ausweis dient. — Alle Achtung für den neuen Propagandageist der Schwerte Geschäftsleute. Aber was bedeuten die Geschäftsleute im Amte Westhofen, insbesondere in der Stadt Westhofen, zu tun, um die Kundschaft in ihren Mauern zu behalten. Etwas mehr Fleiß könnte auch hier nicht schaden.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball

Der große Wurf gelungen!

WFB. Grüne 1. — Alemannia 1. 1:3 (1:1). Es war ein Kampf, der von Anfang bis zum Ende mit allem Einsatz der Kräfte durchgeführt wurde. Die Alemannen haben bewiesen, daß auch ein WFB. Grüne auf eigenem Platz zu schlagen ist. Dieses war in den Meisterschaftsspielen das erste Mal, daß es überhaupt jemals einem Verein gelungen ist. Bis zur Halbzeit stand das Spiel 1:1. Aber nach Wiederanstoß gaben die Alemannen den Ton an; vier Tore wurden noch getreten, jedoch nur zwei gewertet.

Zum Spiel selbst: Alemannia hat Wahl und nimmt Sonne und Wind zum Bundesgenossen. Die Grüner, welche demnach Anstoß hatten, leiteten einen guten Angriff ein. Die Hintermannschaft war auf der Hut. Bald mußte der Hüter der Gastgeber eingreifen. Der Hüter der Grüner kann bestimmt als der beste Mann angesehen werden. In der 15. Minute mußte auch er hinter sich greifen. Und weiter gab es bis zur Halbzeit nichts. Nur das von den Grünern der Ausgleich getreten wurde.

Nach Wiederanstoß wurde um den Sieg gekämpft. Raum 5 Minuten Spiel: Elfmeister für Alemannia. Reptow schießt, doch der Grüner Torwächter stellt seine Klasse unter Beweis, denn er hielt das Leder sicher in seinen Armen. Dieser Erfolg war ein Zeichen der Gastgeber; denn für eine kurze Zeit beherrschten sie das Feld. Doch dann trat das Verhängnis ein. Es wurden noch vier Tore getreten, jedoch nur zwei gewertet. Mit dem Schlusspfiff verließen die Alemannen als Sieger den Platz und gleichzeitig auch als Tabellenführer.

Das Spiel der zweiten Mannschaft in Hennen wurde wegen zu später Benachrichtigung nicht ausgetragen. — Die erste Jugend konnte Herford 11:0 schlagen, die zweite dagegen mußte eine 4:0-Niederlage hinnehmen.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Auf der ganzen Linie siegreich.

Eintracht Lütgendortmund 1. — Solgen 07 1. 1:4 (1:1).

Man ist ja an Ueberraschungen gewöhnt, aber das die Solgener auf dem gefährlichen Gelände in Lütgendortmund die als äußerst spielfertig bekannten Eintrachtler besiegen würden, daran hatte wohl keiner gedacht. Und dennoch geschah es, die Solgener zeigten Leistungen, die niemand erwartete. Als die große Ueberraschung entpuppte sich Pöcher als Linksaußen. Gentschel als Mittelläufer und Mannschaftsältester (31 Jahre) zeigte auch gestern seine alte Form und bildete das Rückgrad der Mannschaft. Keeschulte im Tor verblüffte seinen Geg-

ner durch seine kolossale Ruhe und trug viel zum Siege bei. Im großen ganzen, die 07er zeigten eine zu Hoffnung berechtigte Leistung. Der Platzverein bot ebenfalls eine große Leistung. Der Schiedsrichter Heister-Brambauer zeigte sich jeglicher Situation gewachsen.

Sofort nach Anwurf wird ein schnelles Tempo vorgelegt. Pöcher erwirbt den Ball und kann durch einen präzisen Schrägwurf das erste Tor werfen. Der Platzverein läßt sich jedoch nicht entmutigen und durch einen plötzlichen Dabwurf wirft er den Ausgleich. Trotz beiderseitiger Anstrengung bleibt das Ergebnis bis zur Halbzeit bestehen.

Nach der Pause kämpfen die 07er mit dem Wind im Rücken und können das Spiel leicht überlegen gestalten. Trotz der tapferen Gegenwehr des Platzvereins kommen die 07er gut vor und Siebald als Halblinse kann das zweite Tor werfen. Der Gastgeber wirft jetzt alle Kräfte in das Feld aber 07's Hinterreihe ist auf der Hut und läßt sich nicht überumpeln. Im weiteren Spielverlauf kann Pöcher noch zwei Mal den Ball ins Netz befördern und als verdienter 1:4-Sieger verlassen die 07er den Platz. Ein schöner, spannender Kampf ist zu Ende.

Westfalia Hombruch 1. — Solgen 07 2. 0:2 (0:1).

Wer mit einer Niederlage der Holzener gerechnet hatte, wurde sehr enttäuscht. Die 07er boten eine große Leistung und zeigten wohl das beste Spiel in dieser Saison. Der Sturm sowie die Hinterreihe arbeiteten mit Hargabe sämtlichen Könnens. Krißler im Tor zeigte sich allen Situationen gewachsen und ließ sich nicht überumpeln. Kämpfte die Mannschaft in Zukunft mit demselben Elan, so dürfte noch mancher Punkt dem Konto gutgeschrieben werden.

Tb. 1861 Herde 1. Schüler — Solgen 07

1. Schüler 3:4 (3:1).

Auch 07's Jüngsten zeigten sich ihrem körperlichen Gegner überlegen und konnten einen weiteren, wenn auch knappen Sieg erringen. A. T. B. Dorfsfeld 1. — Westfalia Hombruch 05 1. 6:0. Germania Lütgendortmund 1. — Tgm. Dortmund 1. 3:0.

Jahn Brechten 1. — Eintracht Brambauer 1.

2:1.

Gauklasse.

A. T. B. Dorfsfeld 2. — Westfalia Hombruch 1. Dorfsfeld ist kampfslos Sieger, da Hombruch nicht antrat.

Germania Lütgendortmund 2. — Tgm. Dortmund 2. 0:2.

Für Lütgendortmund gewonnen, da Tgm. mehrere nicht spielberechtigte Gegner zur Stelle hatte.

Arminius Marten 1. — Eintracht Lindenhof 1.

5:1.

A. T. B. Unna 1. — Hamm 77 1. 5:1.

Friesen Bergamen 1. — Jahn Ahlen 1. 2:1.

Ahlen verliert die Tabellen Spitze.

Aus Westf.

Die Wohnung

Das Ministerium des Innern hat in einer Mitteilung des Bundesrat die Wohnungsmietungssteuerbehörde nicht gegen die Steuer dagegen im Jahr 1929 von der Steuer befreit worden.

I Enburg. Nach der hergebrachten Gewohnheit in Enburg, an die reiche Wiedergeborenen worden sind, November, statt Gemeindefeier zu halten anderen Ehrenmitgliedern D. Zöllner nehmen und vorhalten. Die Fest der sich um die die sozialistischen Möglichkeiten, sehr genommen. Die bekannten Tonkünstler gebildet werden. aus Dortmund mit. Anschließend findet eine Nachfeier stattfinden im Neben Anwesenheit der Behörde und der Regierung der Enburg.

h. Herne. Beim Ueberschleuse 7 des Mann in das gefüllt wurde. wurde er erfährt er ertrank.

a. Ophert. Postagenten hängen nicht man bei der Untersuchung der die Postagenten postlich von 1. postamt, sie von Kraftposten zu

h. Lippstadt. t. r. Auf dem bahnhofes wurden lichen Geschlecht ein Handbuch gesteckt, der dahingegen der Toilette pus gefunden. Mutter noch n

I Lage 1. k. heit. In der Geschäft des L. ein. jüdenen Lichter an, befragen mit ihren davon. Täter noch nicht Ergreifung ist

h. Münster. Land. Nach Münsterland die Wäffers gegen teilweise fiel die schaft vollkommene dürfte dies in der nordde

h. Münster. Die b f a h l. rige Arbeiter vor dem Nichtvorher aus lassen worden aus dem Amt in Werte vor auf wurde er Da Rückfall reits 10 Vor

—, verurteilt Zuchthaus in quitierte die bianten, erbä im Zuchthaus fter!

h. Münster. a u s g e f a h l. arbeiter Josef mit dem 56 J in einen Str höltmann de Auge playte dieses Noheit fengericht in mit Rückficht len Gefängni

h. Krefeld. Der Landwiefeld besuchte Mann namer

ETUI REMIS

8. Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Da ging in den Zügen des Bauern eine seltsame Veränderung vor. Alle Starrheit und Verbissenheit wich; ein warmer Schein blinkte in seinem Auge, ein leises Lächeln milderte die strengen Linien seines Mundes.

Von Tier zu Tier trat er, gab der einen Kuh einen leichten Klaps auf den Rücken, traute jener fast zärtlich hinter dem Ohr, sprach mit ihnen wie mit guten Freunden. Ja, die Bauern im Dorfe unten hatten wohl recht, wenn sie meinten, der Robert Zeidler sei im Oberflübel nicht mehr ganz richtig. Und dabei war er doch ein Mann in den besten Jahren.

Erstes Kapitel.

Der Bauer hat mit Gott und der Welt abgeschlossen.

Pfarrer Klemm stieg bedächtig den Abhang empor, auf dessen Weitenbreite das Zeidleranwesen lag. Immer wieder überdachte er, wie er wohl am besten an den seltsamen Menschen herantreten könnte, der dort oben so ganz abseits, so völlig anders als alle übrigen Dorfbewohner hauste.

Bis jetzt hatte er vergeblich bei ihm anzuklopfen versucht, hatte seit jenem trüben Begräbnis vor acht Jahren keine Fühlung mehr mit dem Bauer bekommen, hatte die kleine Anna ohne des Vaters Beisein damals getauft, als die Schwiegermutter das mutterlose Kind zum Taufstein brachte.

So etwas war ihm in seiner langjährigen Amtstätigkeit noch nicht begegnet. Im allgemeinen äußerten diese einfachen Gebirgsmenschen bei einem Todesfall in der Familie anfangs zwar einen lebhaften Schmerz, dann aber überwandten sie bei dem täglichen Schaffen um das liebe Brot zumeist bald die Trauer.

Dieser Robert Zeidler schien nun einmal über den Tod seiner Frau nicht hinwegkommen zu können.

Gewiß, dieses rührende Gedenden ehrte ihn, wenn er nur nicht seine Gemeinde durch allerhand Tun und Reden immer unruhiger gemacht hätte.

Daß der Bauer nicht zur Kirche kam, mußte in Kauf genommen werden; daß er aber neuerdings sein an sich seltenes Zusammentreffen mit den Dorfleuten noch dazu benutzte, um gegen Pfarrer und Kirche zu spotten, das ging so nicht weiter. Und nun verstärkte er offenbar noch seines Kindes Gemüt mit allerhand unchristlichem Geschwätz.

Heute mußte er ihm Rede und Antwort stehen, koste es, was es wolle.

Ein leichter Gang war es für Pfarrer Klemm nicht. Das Anwesen lag wie ausgestorben; nur ein wie rasend bellender Köter zerrte an seiner Kette, als er den Ankömmling bemerkte. Die Haustür war verschlossen, auch eine sonst kaum vorkommende Erscheinung in diesen Gebirgsorten.

Der Pfarrer pochte vernehmlich an die Tür, was den Hund zu immer würenderem Toben anfeuerte. Der Versuch eines Klopfens an eine der kleinen Fenstercheiben blieb auch ohne Erfolg. Ratlos blickte sich der Pfarrer um, ob nicht irgendein Mensch in der Nähe sichtbar würde.

Schließlich schritt er um das Gehöft herum. Wichtig, da stand die Tür zum Heuboden offen, von dem aus er auf einer Art Rampe unmittelbar auf die hinter dem Hause ziemlich steil ansteigende Berglehne gelangen konnte. Aber auch jetzt dauerte es noch eine geraume Zeit, ehe sich ein lebendes Wesen sehen ließ. Endlich guckte ein blondes Köpfchen aus dem dunklen Türeingang hervor. Erstaunte Blicke trafen den Pfarrer, und als der gerade dem Kinde etwas zuzurufen wollte, verschwand es blitzschnell im Bodendunkel.

Da hörte er das rhythmische, freilich wenig angenehme Quietschen einer „Radwer“ hinter sich vom Verhang her. Als er sich umschah, erblickte er den Bauer, der eine hochgestopfte Seulauf auf dem schwankenden Einrädigen Gefährt, mit dem Rücken sich ob des steilen Abfalls mit aller Kraft dagegen stemmend, heimbe förderte.

Einen Augenblick blieb der Bauer stehen. Er musterte den Pfarrer mit halb zugewinkelten Augen, setzte sich dann wieder in Bewegung und wollte grüßlos an dem Manne vorüber.

Schon hatte er einen Fuß auf die Rampe gesetzt, da trat der Pfarrer auf ihn zu, zog den Hut und rief: „Guten Tag, Herr Zeidler! Ein schönes Heu bringen Sie da heim.“ Zeidler verhielt erstaunt den Schritt, setzte die Karre ab und legte die Hand lässig an die Hutfrempe. „Gut Tag auch“, brummte er. „Nu ja, doas Gras is gut geraten.“

„Lieber Herr Zeidler, könnte ich Sie in einer wichtigen Angelegenheit ein paar Minuten sprechen?“

Der Bauer blinzelte ihn an, wiegte den Kopf hin und her. „Eigentlich hab' ich keine Zeit nich, aber weil's die letzte Radwer is, die ich einfahre, da können wir ja meinswegen hernach a wing reden. Aber jehe fahr' ich ericht das Gras rein“, zog den Haltegurt über der Schulter zu recht, griff nach der Karre und schob sie langsam über die Rampe der Bodentür zu.

Und Robert Zeidler beeilte sich keineswegs.

Mit der ganzen Bedächtigkeit des Gebirgslers lud er danach auf dem Boden die Heulast ab, gabelte sie der oben im Gesperr wartenden Schwiegermutter zu und achtete kaum auf seine Tochter, die sich unten in dem duffenden Grasfegen herumwälzte.

Nach etwa fünfzehn Minuten erschien Zeidler wieder im Dunkel des Bodeneingangs, winkte dem Pfarrer mit der Hand. „Na, da kommen Se ol nänder; wir können glei hier über die Stiege numter in a Hof.“

Dem Gerufenen blieb nichts anderes übrig, als den angegebenen eigenartigen Weg über Rampe, Bodengehäß und eine halbbrecherisch steile Holzstiege hinab nach dem Wirtschaftshof und von da am Misthaufen und der Düngergrube vorbei nach dem Hause einzuschlagen, das mit dem Kuhstall ein Ganzes bildete.

„Na, und nu, was wollen Se denn, Herr Pfarrer?“ fragte der Bauer mit knarrender Stimme, als sie endlich in der Stube neben der Küche gelandet waren.

Der Geistliche hatte sich auf einen der weißgeputzten Holzstühle gesetzt, die Hände auf den Bergstod gestützt. Er warf einen prüfenden Blick auf Zeidler, der, die Hände in den Hosentaschen, mit zusammengekniffenen Lippen am Kachelofen lehnte und ab und zu nach einer der dort zahlreich sitzenden Fliegen haschte.

Der Geistliche hatte nun lange genug gewartet; er wollte ohne viele Umschweife auf sein Ziel losgehen.

„Herr Zeidler, Sie waren einmal früher, vor vielen Jahren, bei mir, weil Sie sich in Ihrem Innern bedrückt fühlten. Es war kurz nach dem Tode Ihrer Mutter. Erinnern Sie sich noch daran?“

„Barum sollt' ich mich denn nicht erinnern; ich bin doch kein Schwachkopf“, brummte der Bauer und haschte wieder nach einer der Fliegen.

„Habe ich Ihnen damals nicht aufgeholfen, aus Ihrer Bedrängnis zu kommen?“

Zeidler fandte dem Geistlichen einen stechenden Blick zu; dann fuhr es ihm grob heraus: „Ne, Herr Pfarrer, Ihr Rezept war nicht richtig. Im Anfange ging's noch; ich sollte so recht sicher gemacht werden. Acht Jahre hat sie gebraucht, um sich zu rächen.“

„Von wem sprechen Sie denn, Herr Zeidler? Wer sollte sich denn gerächt haben?“

„Meine Mutter selig oder unfelig, wie man's nimmt.“ Seine Faust ballte sich.

„Aber um Gottes willen, wie können Sie denn so von Ihrer verstorbenen Mutter sprechen! Gewiß, sie war eine eigenartige Natur; aber Sie erzählten mir doch selbst, wie oft sie in Gottes Wort Kraft und Trost gesucht hat. Nein, es ist schon recht mit dem Spruch: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; ich will vergelten, spricht der Herr!“

„Oha, Herr Pfarrer, dann hat sich also der Herrgott selber an mir gerächt; ein sonderbarer Herrgott is das.“

„Nun, verständigen Sie sich nicht; in Ihrer sinnlosen Verbitterung haben Sie jeden Maßstab für eine vernünftige Beurteilung der Geschehnisse verloren“, fuhr der Geistliche erregt auf. „Vor allem aber möchte ich Sie warnen, Ihren Gefühlen meinen Gemeindegliedern gegenüber allzu freien Lauf zu lassen. Es sind mir in letzter Zeit wieder mehrere Beschwerden zugegangen; am unverständigsten aber finde ich Ihr Verhalten Ihrer kleinen Tochter gegenüber. Ihre Schwiegermutter führt das Kind, wie es sich gebührt: zu Gott hin. Und Sie zerstören durch spöttische, an Lästerung streifende Reden nicht nur das Gemüt Ihres Kindes; nein, Ansehen äußert selbst in ihrer inneren Zerpflünderung vor ihren Mitschülerinnen. Ansehen, wie ich sie unmöglich dulden kann. Herr Lehrer Anders ist ebenso empört wie ich.“

Robert Zeidler hatte während der erregten Worte des Seelforgers in aller Ruhe weiter dem Geschäft des Fliegenfangens obgelegen. Als der Geistliche schwieg, drehte er sich lässig halb herum und sagte über die Schulter weg: „Sind Sie nun fertig mit Ihrem Spruch?“

Pfarrer Klemm fuhr empört von seinem Stuhle in die Höhe; seine Wangen röteten sich im Zorn. „Wie können Sie es wagen, mit mir in einem derartig verletzenden Ton zu sprechen! Ich kann nicht tatenlos zusehen, wie Sie sich an meiner mir von Gott anvertrauten Gemeinde und an Ihrem eigenen Fleisch und Blut veründigen.“

„Nu hören Sie ol auf, Herr Pfarrer.“ Zeidler trat an den Tisch heran, neben dem der Geistliche stand, stützte sich schwer auf die Platte und bohrte seine Blicke in die Augen des anderen. Es lag etwas unverhohlenen Feindseligen in diesen glühenden Männerbildern.

„Mit Gott und allem, was da drum und dran hängt, mit a Pfarrer und der Kirche bin ich fertig; ein Gott, der mir um nicht und wieder nicht, um an dummen Kinderball mir mein Liebste auf der ganzen Welt wegnahm, mit so einem Gott will ich nicht zu tun haben. Ob die andern im Dorfe an ihn weiter glauben, das is mir schnuppe. Aber das Maul laß ich mir nicht verbieten.“

„Herr Zeidler, ich kann Sie nur aufs tiefste bedauern; auch Sie werden sich noch einmal besinnen, sich zu Gott und seiner Kirche zurückfinden. Diese Hoffnung gebe ich nicht auf; je größer die Schuld, um so tiefer auch die Reue. Es wird Ihnen schwer werden, wider den Stachel zu lösen.“ Der Geistliche hatte es mit immer wärmerer Anteilnahme gesprochen.

„Und nun möchte ich Sie, lieber Herr Zeidler, um etwas bitten, recht herzlich bitten. Wenn Sie schon in Ihrem Innern noch nicht zur Ruhe kommen können, dann behalten Sie Ihre Gedanken wenigstens vor den Menschen und Ihrem Kinde streng verwahrt; noch einmal: ich bitte Sie herzlich darum.“

Robert Zeidler fühlte des Geistlichen Hand auf seiner Schulter ruhen.

Es blieb lange still in der Stube, in der man nur das rudelweise harte Tiden der Kastenuhr vernahm.

Der Bauer stand immer noch am Tische und starrte auf die Platte.

Also schweigen sollte er! Nicht mehr spötteln über das, was andern heilig war! Nun gut, dann würde sich sein Leben noch stummer gestalten; ihm war es gleich.

Langsam wandte er sich nach dem Geistlichen um, sagte, ohne ihn anzublicken, in seiner lässigen Art: „Nun meinswegen, wenn Sie es durchaus wollen, da werd' ich eben mein Maul halten; Ungelegenheiten möcht' ich Ihnen ja auch nicht gerade machen.“

Das Letzte klang wärmer, als es der Sprecher wohl selbst gewollt hatte.

Und Pfarrer Klemm hörte den wärmeren Unterton heraus, blickte ihn als das erste schüchternen Schwingen einer durch ein großes, noch immer nicht verwundenes Leid verführten Seele. Er griff nach Zeidlers Hand.

Aber der richtete sich straff empor, steckte die Hände in die Hosentaschen, kniff den Mund zusammen, daß er wie ein blutloser Strich das Gefäß des Gesichts durchschnitt, und streifte den Besucher mit einem kühlen, abweisenden Blick. Der Pfarrer war klug genug, nicht mehr verlangen zu wollen. Er trat zurück, nahm seinen Hut und wandte sich mit einem Lebwohl zum Gehen.

Ob der Bauer ihm einen Gegengruß zum Abschied bot, konnte er nicht feststellen; denn kaum setzte er den Fuß über die Schwelle, da hob der Kettenhund wieder sein wütendes Klaffen an.

Einen Augenblick verhielt der Geistliche seinen Schritt, ehe er zum Dorfe hinunterstieg. Wie schön lag das Tal vor ihm ausgebreitet! Es war so klar, daß man gegen Norden bis zu dem spitzen Regal des Probsthainer Spitzberges zu schauen vermochte, der wie eine lichtblaue Zwerge nmähe hinter den Klüften des Vober-Ragbach-Gebirges hervorstach. Wie klein und verworren kam ihm all das menschliche Gesehehen gegen diese Weite und Ruhe der Gotteswelt vor. Mußte nicht ein Blick in all die Pracht auch eines Zeidlers starres Herz zum Schmelzen bringen? Aber diesen Gebirgsmenschen sagte die Schönheit der Natur wenig oder gar nichts, weil sie zu ihrem Leben gehörte wie ein Alltagsgewand.

Zwölftes Kapitel.

Sie konnten zusammen nicht kommen...

„Robert, wart' ein bißel, ich geh' ein Stüdel mit“, rief eine helle Mädelsstimme hinter einem hoch aufgeschossenen Zungen her, der einen geleimten Stuhl nach dem Hotel zum Lindenhof tragen sollte.

Als er sich umwandte, sah er die halbwüchsige Tochter seines Meisters auf sich zulaufen. Um ihr frisches, pausbäckiges Gesicht flogen ein Paar dicke, braune Zöpfe; aus blühenden dunklen Augen lachte ungetrübter Jugendsfrohsinn.

Des Jungen für sein Alter von siebzehn Jahren fast zu ernstes Gesicht erhellte sich sichtlich, als Pauline Hedert sich ihm anschloß und ihn mit gewohnter Gesprächigkeit über die eigene Schweigsamkeit hinwegzuhelfen suchte.

Er betrachtete sie schweigend.

Wie hübsch sich das Mädchen in den zwei Jahren herausgemacht hatte! Als er damals antrat, hatte sie ihn anfangs etwas kritisch gemustert und wenig beachtet. Seit er aber mit nie ermüdender Gefälligkeit ihre entzwei-gegangenen Puppen, deren Stühlchen und Tische, den Kaufmannsladen und anderes Spielzeug immer wieder ins Land setzte, hatte er bei ihr einen Stein im Brett.

Unter dessen waren Puppen und Spielzeug auf den Boden gewandert, eingemottet für spätere Zeit, wenn Pauline einst selber Kleinvolk haben würde. Die Freundschaft aber zu Robert Zeidler war unverändert geblieben, schien noch frei zu sein von jeder anderen Regung, obgleich Pauline Hedert von ihren Schulfreundinnen bereits genugsam mit dem „Zeimsfrigen“ aufgezogen wurde.

Robert Zeidler war bei der Schreiberhauer Dorfjugend nicht allzu beliebt. Den Kameraden war er zu duckmäuserig, machte keinen „Betrieb“ mit, ging nicht einmal ins Kino im Zadenfallrestaurant, und das schier Unverständliche war: er rauchte sogar keine Zigaretten.

Die meisten seiner Altersgenossen, sein Mithebringer, ein pfliffiger, etwas dreister Bursche aus Marienthal eingeschlossen, beachteten ihn kaum. Und die Mädels im Dorfe hatten im Sommer und fast noch mehr im Winter sowieso seit der raschen Entwicklung Schreiberhaus zu einem der besuchtesten Kur- und Winterportorte im Riesengebirge über das, was man zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren unbedingt fürs Herz braucht, nicht zu klagen. Mancher von den fremden Wintersportlern machte der oder jener Gebirgschönen verliebte Augen. Also brauchte man einen Robert Zeidler nicht; mochte der Zeimsfrige bei seinem Kleistertopfe bleiben.

Nur Pauline Hedert, das Meistertöchterlein, hielt ihm, wie gesagt, nach wie vor die Stange.

Mit dem Instinkt des erwachenden Weibes empfand sie das Besondere an dem wortlaren Jungen als seltsamen Anreiz. Daß er keineswegs ein Duckmäuser war, das hatte sie erst kürzlich erfahren.

Stand sie da eines Abends im Halbdunkel vor der Haustür, um, wie sie es gern tat, ein wenig Umschau über die Straße zu halten. Da war ein junger Herr, ein wenig angeheitert, die Straße beim Schenkenstein herabgekommen, auf sie zugesteuert, hatte der schon Zurückweichenden den Weg versperrt, den Arm um ihre Hüfte gelegt und schon die kühnsten Lippen gespitzt. Da bekam er einen tüchtigen Stoß vor die Männerbrust, taumelte zurück und durfte als Quittung ein grobendes Lachen einstecken. Als der Aufräuber sich ernüchert umschaute, sah er, wie ein lang aufgeschossener, blaugeschürzter junger Mensch das Mädel sorgsam zur Tür geleitete.

Seit dieser Stunde blickte Pauline Hedert geradezu mit Hochachtung zu Robert Zeidler auf. Nur eines wurmte sie. Wie oft schon hatte sie versucht, ihm einiges über seine Vergangenheit herauszuloden; aber sein Mund blieb verschlossen; immer wehrte er ab: „Laß nur, Paulindel.“

Jrgend etwas stimmte da nicht.

Es war doch mehr als sonderbar, daß er niemals nach Hause fuhr; dabei war sein Heimatdorf in anderthalb Stunden zu Fuß zu erreichen, und auch die Bahn verband seit ein paar Jahren die Dörfer. Von ihren Eltern hatte sie nur erfahren, daß Roberts Mutter schon seit Jahren tot war, daß der Vater sehr merkwürdig sein sollte und daß Robert noch eine jüngere Schwester habe.

Das war natürlich gar nichts. Sie mußte mehr erfahren; und heute wollte sie es herausbekommen, koste es, was es wolle. Darum war sie ihm nachgegangen.

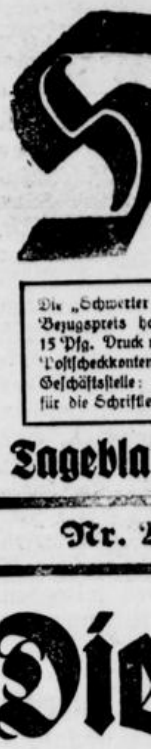
Auf der Zadenbrücke hatte sie ihn eingeholt. Von dort war es bis zum Hotel Lindenhof nicht mehr weit. Sie mußte also gleich mit der Tür ins Haus fallen.

„Du, Robert, also heute mußt du mir endlich mal von zu Hause erzählen. Woran ist denn eigentlich deine Mutter verstorben?“

„Laß nur, Paulindel“, suchte er auch diesmal abzuwehren.

Aber das Mädel ließ nicht locker, hielt ihn am Ärmel fest, daß er notgedrungen stehenbleiben mußte.

(Fortsetzung folgt.)



Der Bel...
wth. Berl...
der Preisse...
fanden in de...
rium für Ern...
holt Beipred...
Fleischergew...
stellt, daß di...
Monat Oktob...
beträchtlich...
die derzeitige...
Schweineflei...
Im Hinblick...
Verhältnisse...
folgende...
„Das Fl...
Anbetracht...
meiner Pro...
durchgeführt...
glieder wird...
auf der Grun...
rückführung...
stigen Laster...
hat, schärft...
Schweineflei...
zu senken. T...
leistung, die...
nur aufrech...
Reichsregier...
Abbaumassn...
werden und...
auch die Ge...
Abgaben un...
Gegenteil el...
Die Re...
sen Beschlu...
der dem Er...
Sie erwart...
dieser Auff...
auch die üb...
tigten Gru...
sch dem V...
bandes an...
Der B...
Fleischerver...
Dienstags...
Reichsverbo...
Schweineflei...
herabsetzt.
wth. Be...
sterium für...
den in den...
gen mit d...
tion der...
dem Zwe...
Berlins un...
ten Groß...
Abfall u...
Bäckerge...
bei den B...
Brotprei...
gepaßt ha...
zwischen...
höhung de...
zurückföhr...
voller Wü...
mit Rückf...
zu ihrer...
lichen Ab...
in Ausföhr...
gen den...
1. Wä...
pflichten...
Wirtschaf...
wirtschaft...
einheit...
2. An...
9. Novem...
Tafelgewi...
genbröt...
von 1250...
3. Der...
Gramm u...
Berlin ab...
auf 46 M...
Die Re...
zeit des...